

Editorial von Dietrich Becker-Hinrichs

Liebe Leserinnen und Leser,

Mit dem FFE Rundbrief 2/2011 erhalten sie verschiedene Artikel, die sie auf den Studientag des Forums Friedensethik am 29. Oktober 2011 in Karlsruhe vorbereiten sollen. Gerade weil die Diskussion über den Israel-Palästina Konflikt unter Theologinnen und Theologen in Deutschland teilweise sehr erbittert geführt wird, ist eine differenzierte Wahrnehmung des Konfliktes vonnöten.

Einer Fleißarbeit hat sich Wilhelm Wille unterzogen. Er hat sich die Mühe gemacht, maßgebliche Positionen innerhalb der EKD sowie theologische und exegetische Perspektiven zum Verhältnis von Kirche und Israel einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Dabei beleuchtet er u.a. die theologisch zentralen Begriffe des Bundes und der Landverheißung und stellt hermeneutische Fragen in Bezug auf die Auslegung Gewalt befürwortender Stellen in der hebräischen Bibel. Nehmen Sie sich die Zeit, die vielen Seiten in Ruhe zu studieren. Es weitet den Blick!

Im jüngsten Deutschen Pfarrerberblatt 8/2011 nimmt Jochen Vollmer zum Israel – Palästina Konflikt Stellung. Er rekonstruiert die Konfliktlage historisch und politisch und plädiert für eine Befreiung der Theologie aus nationalreligiösen Engführungen. Da nicht alle Mitglieder von FFE das Deutsche Pfarrerberblatt lesen, haben wir uns bemüht, diesen Artikel im Rundbrief abzdrukken.

Wir freuen uns sehr auf die Begegnung mit Pfarrer Dr. Mitri Raheb aus Bethlehem und laden Sie herzlich ein zum Studientag unter dem Thema „Gerechter Frieden im heiligen Land“.

Am 29. Oktober in Karlsruhe.

In diesem Sinne: Schalom/salaam!
Dietrich Becker-Hinrichs

Inhalt

Editorial von Dietrich Becker-Hinrichs.....	1
Einladung zum FFE-Studientag 2011	2
Israel und Palästina – Anfragen an unsere Theologie von Wilhelm Wille.....	3
Der Israel-Palästina-Konflikt und die Befreiung der Theologie – Vom Nationalgott Jahwe zum Herrn der Welt und aller Völker von Jochen Vollmer	19
Bilder zu Palästina aus Postkarten-Aktionen	26
Beitragsformular	28

Einladung zum FFE-Studentag 2011

Gerechter Frieden im „Heiligen Land“

Theologische Standpunkte im Gespräch –

Was bedeutet z.B. die biblische Landverheißung für Christen in Deutschland, Israelis und Palästinenser?

Termin: Samstag, der 29. Oktober 2011

Ort: Albert-Schweitzer-Saal
Reinhold-Frank-Straße 48a (beim Mühlburger Tor), 76133 Karlsruhe
vom Hauptbahnhof mit der Linie 6 (Richtung Daxlanden) ab 10:03, 10:13 Uhr
bis Haltestelle Mühlburger Tor (Ankunft 10:13, 10:23 Uhr)

Tagungsbeitrag: 15,00 EUR inkl. Mittagessen und Getränke

Anmeldung: **möglichst bald** (spätestens bis zum 21. Oktober 2011) bei
Hans-Georg Dittrich, Siegfriedstr. 27, 69502 Hemsbach,
Tel.: 06201-71993, Fax: 03222-1194922, eMail: Hans-Georg.Dittrich@arcor.de

Programm:

10.30 Begrüßung und Einführung in die Tagung

10.40 – 11.35 **Der Kairos-Palästina-Aufruf:**

- **wichtigste Anliegen und Ziele;**
- **Informationen zur Entstehung – Resonanz aus der weltweiten Ökumene;**
- **Antwort aus der Evangelischen Landeskirche in Baden**

Rev. Dr. Mitri Raheb,

Pfarrer der Ev.-Luth. Weihnachtskirche in Bethlehem, Palästina

Präsident des Diyar Consortiums,

Ko-Autor des Kairos-Palästina-Aufrufs (Dez. 2009)

11.35 – 11.50 Kaffeepause

11.50 – 12.45 **Theologische Standpunkte in der Diskussion mit palästinensischen Christen**

Diskussion in 4 Arbeitsgruppen

*(ModeratorInnen: Kirchenrätin Annegret Brauch, Pfr. Prof. Dr. Klaus Müller,
Pfr. Peter Scherhans, Schuldekanin Dr. Cornelia Weber)*

12.45 – 13.45 Mittagessen

13.45 – 14.30 **Fortsetzung der Diskussion in 4 Arbeitsgruppen**

14.30 – 15.15 **Plenum: Festhalten der wichtigsten theologischen Punkte aus Vortrag und Diskussion**

15.15 – 15.45 FFE-Mitgliederversammlung

Leitung: Dr. Wilhelm Wille

Die Tagung wird zusammen mit
dem Evangelischen Oberkirchenrat (Abt. Mission und Ökumene; Arbeitsstelle Frieden)
und der Evangelischen Erwachsenenbildung Karlsruhe durchgeführt.

Israel und Palästina – Anfragen an unsere Theologie

von Wilhelm Wille

Wie reagieren wir auf das Kairos-Palästina-Dokument palästinensischer Christen? Vor allem, wie reagieren auf die Frage, ob wir nicht möglicherweise die Theologie, mit der wir an den Nahost-Konflikt herangehen, überdenken müssten? Das ist gerade in Deutschland nicht leicht. Hier wurde nach 1945 aus gutem Grund mit besonderem Ernst versucht, das Verhältnis von Christentum und Judentum neu zu bestimmen. Wer da etwas überdenken will, wird sich leicht den Vorwurf zuziehen, ein Israel vergessener Rückfalltäter zu sein. Aber wer die palästinensischen Schwestern und Brüder als „Glieder am Leib Christi“ wirklich ernst nimmt, wird wohl auch ihre Frage nach unserer Theologie ernst nehmen müssen. Wir wollen uns jedenfalls im Forum Friedensethik beim Studientag 2011 damit auseinandersetzen. Der folgende Text soll Anregungen bieten zur Vorbereitung auf das Gespräch mit Mitri Raheb, einem der Autoren des Kairos-Palästina-Dokuments. Es werden Gegenstände der theologischen Diskussion vorgestellt, bei denen es angebracht sein könnte, sich auf die herausfordernde Frage von Kairos Palästina einzulassen. Sicher gibt es auch hier nicht einfach *die* Theologie, sondern eine Bandbreite von Meinungen. Ein gewisser gemeinsamer Kern, der auch kirchliches Handeln weitgehend bisher bestimmt hat, lässt sich aber wohl ausmachen.

1 Der ungekündigte Bund Gottes mit seinem ersterwählten Volk

In mehreren, großen Studien hat sich die EKD nach 1945 dieses Themas angenommen. In der letzten vom Jahre 2000, auf die ich mich immer wieder beziehen werde (EKD III), kommt sie zu dem Schluss: Die theologische Diskussion nach 1945 hat zum weitestgehenden Einvernehmen darüber geführt, dass die Kirche Christi nicht einfach an die Stelle Israels, des ersterwählten Gottesvolks, getreten ist. Der Bund Gottes mit „Israel“ wurde nie gekündigt, wenngleich die Juden mehrheitlich die Einladung zum Glauben an Jesus Christus abgelehnt haben. Wie dieser Satz zu verstehen ist, das hat erhebliche theologische, ja sogar politische Konsequenzen. Deswegen müssen wir uns ausführlicher damit beschäftigen.

EKD: Nur Israel ist und bleibt Bundesvolk

Einige Landeskirchen hatten erklärt, das neue Heilsgeschehen, dem sich die Kirche verdankt, ließe sich als Hineinnahme der Nicht-Juden in diesen ungekündigten Gottesbund beschreiben: „Wir glauben an die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes als Gottes Volk und erkennen, dass die Kirche durch Jesus Christus in den

Bund Gottes mit seinem Volk hineingenommen ist.“ (Rheinische Erklärung von 1980)¹ EKD III meint jedoch, den Begriff des Bundes grundsätzlich für die Beziehung zwischen Gott und Israel reservieren zu müssen.

Die Juden allein bleiben in der Geschichte Bundesvolk: „Bei der Frage, was der Bundesbegriff für das Selbstverständnis der christlichen Kirche zu leisten vermag, ist davon auszugehen, dass ein eigener Bund Gottes mit der Völkerwelt bzw. der christlichen Kirche weder im Alten noch im Neuen Testament belegt ist.“ Es bleibt so bei einem unaufhebbaren Nebeneinander von Kirche und „Israel“ in der Geschichte, durch das aber der christliche Glaube entscheidend bestimmt wird. Der Vater Jesu Christi ist der Gott, der den Bund mit „Israel“ geschlossen hat. Die Kirche bleibt daher aufgrund des ungekündigten Bundes auf Israel verwiesen. „Wie der Bund Gottes mit Israel das Identitätsmerkmal Israels ist, so ist der Bund mit Israel ein Identitätsmerkmal Gottes selbst. Christen kommen durch Jesus Christus zu dem Gott, der sich unverbrüchlich mit Israel verbündet hat.“²

EKD III muss nun aber diese einseitige Zuschreibung des Bundes an Israel angesichts einiger neutestamentlicher Aussagen zum Thema „Bund“, die dazu nicht passen wollen, durchhalten. Da ist einmal die Abendmahlsüberlieferung im Neuen Testament (1. Korinther 11, 25; Matthäus 26,28; Markus 14,24; Lukas 22,20), in der Jesus vom „Blut des Bundes“ bzw. sogar vom „Neuen Bund in meinem Blut“ spricht. EKD III bietet die folgende Lösung des Problems an: Auch beim Neuen Bund geht es zunächst nur um „Israel“. Jesus bzw. die urkirchliche Überlieferung beziehen sich hier auf ein Prophetenwort (Jeremia 31,31), das dem ersterwählten Gottesvolk eine endzeitliche neue Bundessetzung, die als Bekräftigung der vorausgegangene Bundeschlüsse verstanden werden muss, verheißen hat. Bei Jeremia heißt es nämlich: „Gebt acht!“ sagt der Herr.

¹ Christen und Juden III, EKD-Denkschrift Nr. 144 (2000), Ziff. 2.1. www.ekd.de/EKD-Texte/44597.html - Die rheinische Synode hat 2004 diese Stellungnahme bekräftigt, und man scheint dort bei dieser Meinung geblieben zu sein. Vgl. etwa Präses N. Schneider, Bericht über die für die Kirche bedeutsamen Ereignisse, Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland, 2004, S.43: „Christinnen und Christen bekennen sich zur Treue Gottes gegenüber seinem Volk Israel. Sie wissen, dass sie als Kirche der Heidenchristen in seinen Bund durch besonderes Gnadenhandeln aufgenommen worden sind.“ (<http://www.ekir.de/www/downloads/ekir2004-01-12ls-praesesbericht.pdf>).

² EKD III, 2.9

„Es dauert nicht mehr lange, dann werde ich mit dem Volk von Israel und dem Volk von Juda einen neuen Bund schließen.“³ Allerdings hatten die Propheten Israels schon angekündigt, dass am Ende der Tage *aus* dem Bund Gottes mit Israel schließlich auch das Heil für die Völker erwächst. Im Leben und im Tod Jesu, so EKD III, vollzieht sich „eine eschatologische Vorausnahme ... (dieses) Zielpunktes von Gottes Bund mit Israel.“⁴ Insofern ist dann doch auch von einer Teilhabe der Kirche Christi am erneuerten Bund Gottes mit Israel zu reden: „Für Christen ist die Gemeinschaft mit Christus, wie sie besonders im Heiligen Abendmahl erfahren wird, die Grundlage des endzeitlich erneuerten Bundes. Durch diesen Bund haben sie teil an Israels Hoffnung auf die Vollendung des Gottesreiches ...“⁴ Die Argumentation bleibt dennoch in sich stimmig: Die Kirche als Kirche aus den Völkern *hat nur teil an den Wirkungen*, des durch Christus *Israel* angebotenen erneuerten Gottesbundes.

Kritische Rückfragen an die EKD-Position

Hier ergibt sich ein Problem, das als solches meines Erachtens von den Verfassern von EKD III aber nicht gesehen wird. Man erkennt an, dass von dem erneuerten Bund, der „Israel“ durch Christus angeboten wird, schon in der Gegenwart Wirkungen ausgehen, die über den Bereich des ersterwählten Gottesvolkes hinausgehen. In der Geistbegabung „der ersten christlichen Gemeinden“ und deren das Leben verändernden Wirkungen werden das greifbar, und es heißt dann sogar ausdrücklich, dass „die Entstehung der Gemeinden aus Juden und Heiden ein besonders gewichtiger Ausdruck dieses Neuen war.“ Aber weil Israel sich mehrheitlich weigerte, die neue Bundessetzung im Leben und Lebensopfer Jesu anzunehmen, „verstärkte sich die Wirkung auf die Völkerwelt und blieb faktisch allein übrig.“ Das heißt aber doch: Die Juden konterkarieren Gottes Handeln in Christus, das jetzt Juden und Heiden zusammenführen will. Aufgrund ihrer Weigerung bleibt es beim Nebeneinander von „Israel“ und den „Völkern“. Das bleibt folgenlos für die Juden, denn auch die Juden, die Christus ablehnen, haben weiterhin teil am Bund und seinen Verheißungen. Die Bindung Gottes an „Israel“ ist von grundlegender Bedeutung für den christlichen Glauben, die Bindung desselben Gottes an die Kirche aus Juden und Heiden, von der der christliche Glaube lebt, ist für das Selbstverständnis „Israels“ belanglos.

Allein, ist diese folgenreiche Folgenlosigkeit plausibel? Ich denke, dass EKD III hier die Logik abstrakter theologischer Systematik und die des biblischen Narrativ

mit einander vermengt. Auf der begrifflichen Ebene lässt sich wohl – wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten – die Abweisung der Bundeserneuerung durch die, die in erster Linie gemeint waren, und der Empfang ihrer Wirkungen durch die, die gar nicht primär mit dem Bund gemeint waren, zusammenhalten. Aber gerade wenn die alttestamentlichen Texte von Bund und Bundesschlüssen das Nachdenken über den Sinn des Redens vom „neuen Bund“ in den Abendmahlstexten so normieren, wie das EKD III voraussetzt, wäre dann die folgenlose Zurückweisung eines Bundesangebotes durch „Israel“ plausibel? Nach 5. Mose 30,15b sagt Gott vor einem Bundschluss: „Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst.“ Geht es im Christusgeschehen *doch nicht* um eine Frage von Leben und Tod für „Israel“? Oder folgt aus der Logik des biblischen Narrativs, dass die nächste Generation von Christen, deren Stimme in den synoptischen Evangelien hörbar wird, legitim das prophetische Gerichtswort über Israel gesprochen hat (z.B. Markus 12,9)?

Hier scheinen sich im breit entfalteten theologischen Konstrukt Aporien aufzutun, die allein schon zum Überdenken der EKD-Position führen müssten. Auch die übrigen Stellen, an denen sich EKD III mit neutestamentlichen Texten auseinandersetzt, die dann expressis verbis vom *alten und neuen Bund* handeln, verdienen eine ausführliche kritische Würdigung: Paulus versteht sich als „*Diener des neuen Bundes*“; der alte wird durch den tötenden Buchstaben, der neue durch den lebendigen Geist bestimmt (2. Korinther 3,6). Im Hebräerbrief wird ebenfalls Jeremia 31,31-34 zitiert, und die Auslegung schließt dort: „*Indem er sagt: ‚einen neuen Bund‘, macht der den ersten alt. Was aber alt und überlebt ist, das ist nahe bei seinem Ende.*“ (Hebräer 8,13). In allen Fällen lässt sich sagen, dass EKD III immer so argumentiert, als ob es im Blick auf den Bund Gottes mit Israel nur die Alternative *ungekündigt oder aufgekündigt* gäbe. Dabei gibt es ja noch eine dritte Möglichkeit: *das Alte ist im Neuen aufgehoben*, und ich meine, dass in dieser Richtung die theologisch sachgemäße Antwort zu suchen ist.

Einmal würdigt EKD III nicht hinreichend, wie kritisch Paulus mit den Elementen des Bundes umgeht. Angesichts der neuen in Jesus Christus eröffneten Möglichkeit des Glaubens wertet Paulus persönlich alles radikal ab, was sein Jude-Sein ausmacht, die spezifische Herkunft, die Beschneidung und das Gesetz: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.“ (Philipper 3, 7) Die Beschneidung ist irrelevant; auch die Judenchristen gehören „kraft ihres Glaubens wie alle anderen Gläubigen zur Kirche, mehr dürfen sie nicht beanspruchen, mehr ist auch zum Heil

³ EKD III, 2,7

⁴ EKD III, 5,7

nicht nötig.⁵ Die an Christus Glaubenden sind die wahren Kinder Abrahams, die leibliche Abstammung besagt da nichts (Galater 3, 7-9)⁶. „Da ist weder Jude noch Grieche, wir sind alle eins in Christus.“ (1. Korinther 12, 13; Galater 3, 28; natürlich erst recht Kolosser 3, 11).

Entscheidend ist aber, dass in der Bestimmung des Verhältnisses zwischen christlichem Glauben und dem Glauben „Israels“ die *Kategorie neu* eine entscheidende Rolle spielt.⁷ Ein endzeitliches neues schöpferisches Handeln, das mit der Auferstehung Jesu beginnt, ist die Voraussetzung, von der aus hier argumentiert wird. Die Gemeinde der Christusgläubigen hält daran fest, dass diese neue Wirklichkeit verwandelnd in das Leben der Gläubigen eingreift – wie immer man auch die Begriffe, in denen dies ausgedrückt wird, heute interpretieren muss: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17). Und gerade im Zusammenhang unserer Frage heißt es dann ausdrücklich: „Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern *eine neue Kreatur*.“ (Galater 6, 15). Abraham wird in Römer 4, 9ff als Vater der Glaubenden, als Vater der Beschneittenen und Unbeschnittene vorgestellt. Die ihm gegebene Verheißung (Genesis 17, 5), „Vater vieler Völker“ zu werden, geht in der Kirche aus Juden und Heiden in Erfüllung, und diese Vaterschaft ist nicht Folge von Abstammung und Überlieferung, sondern Folge des neuen endzeitlich schöpferischen Handelns Gottes: „Der ist unser aller Vater – wie geschrieben steht: ‚Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Völker – vor Gott, dem er geglaubt hat, *der da lebendig macht die Toten und ruft dem, was nicht ist, dass es sei*.“ (Römer 4, 17). War bisher nur „Israel“ *Volk Gottes*, so wird *jetzt*, da das Evangelium vom Gekreuzigten und Auferstandenen verkündigt wird, auch das *Nicht-Volk* der Heiden zum Volk Gottes (Römer 9, 25).

Im Kontext der Vorstellungen eines endzeitlichen neuen schöpferischen Handelns Gottes argumentiert Paulus auch beim Thema Knechtschaft unter dem Gesetz und Freiheit, die durch die Verkündigung des Evangeliums geschenkt wird (Galater 4, 21ff.). Hagar, die Magd Abrahams (Gen 16, 15) ist symbolisch die Mutter derer, die in Knechtschaft unter dem Gesetz gefangen sind. Hagar

wird auch – eine eigenwillige Symbolik – mit dem *irdischen Jerusalem* identifiziert, das damit auch zum Symbol todbringender Knechtschaft wird. Zur Bezeichnung des Grundes der Hoffnung für Juden und Heiden wird das „*Jerusalem, das droben ist*“ beschworen – aus der apokalyptischen Sprache entlehnte Symbol für schöpferisches endzeitliches Handeln Gottes (Offenbarung 22, 1). In diesem Zusammenhang ist auch eine Stelle aus dem Römerbrief besonders wichtig, in der die alttestamentliche Landverheißung entgrenzt wird: Abraham ist nicht verheißene worden, dass er Erbe eines Landes im Nahen Osten, werden sollte, sondern „er sollte *der Welt Erbe* sein“ (Römer 4, 13). Und im Glauben daran, dass diese Zeit der Erfüllung jetzt angebrochen ist, gründet die gemeinsame Abrahams-Kindschaft von Christusgläubigen Juden und Heiden, und dieser Kontext bestimmt fortan das Verhältnis von Kirche und Judentum – aus der Sicht derer, die an den Gekreuzigten und Auferstandenen glauben.

Das Geschichtsverständnis von EKD III, nach dem gleichsam Substanzen in der Geschichte unveränderlich weitergereicht werden können, Geschichte bruchlos determinierend, wird diesem Glauben und der Wirklichkeit von Geschichte nicht gerecht. Ernst Käsemann hat das einmal so ausgedrückt: „Heilsgeschichte ist die Geschichte des Glauben findenden und Aberglauben verursachenden göttlichen Wortes, *darum nicht durch ablesbare irdische Kontinuität, sondern durch Brüche und Paradoxien gezeichnet*, ... (kursiv Verf.)“⁸ So gesehen ist die Hoffnung Israels keineswegs erledigt, aber sie ist aufgehoben in dem Neuen und das Neue erkennt Verwandtes im Vorausgegangenen, aber es wird von ihm nicht determiniert.

Bleibt noch ein Blick auf Römer 9 – 11 zu werfen, die „Entdeckung“, auf die sich EKD III als exegetische Grundlage beruft.⁹ In diesem Text wird so ausführlich wie nirgendwo im Neuen Testament von Paulus das Verhältnis von Kirche und Judentum behandelt, ein langer Text, an dessen Anfang und Ende die Treue Gottes gegenüber seinem Bund mit Israel und daher die endliche Errettung der Juden, die mehrheitlich jetzt Christus abgelehnt haben, beschworen wird. „Israel“, so Paulus, gehört „die Kindschaft ... und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen“ (Römer 9, 4). Diese Treue Gottes zu seinem Bund überwölbt die Tatsache, dass die Verheißung bis jetzt nur in einigen wenigen Judenchristen in Erfüllung gegangen ist (Römer 9, 6ff; 11, 4f), die Mehrheit der Juden fern vom Heil ist (Römer 11, 20). Der wiederkehrende Christus wird nämlich am Ende der Tage ganz Israel retten (Römer 11, 25ff). Mit anderen

⁵ Jürgen Becker, Paulus. Der Apostel der Völker, Tübingen 1989 (3. unver. Aufl. 1998), S. 493 zu Gal 2, 15f; 6, 15.

⁶ Etwas anders gewandt Röm 4, 9ff: Abraham der Vater der Unbeschnittene und der Beschneittenen, aber „derer nämlich, die nicht allein beschnitten sind, sondern wandeln in den Fußstapfen des Glaubens.“

⁷ Auch in EKD III ist ja deskriptiv von diesem Neuen in den Gemeinden aus Juden und Heiden die Rede. Aber dass sich daraus bleibende Konsequenzen für die Bestimmung auch des Verhältnisses von alt und neu ergeben, wird nicht reflektiert.

⁸ E. Käsemann, Paulinische Perspektiven, Tübingen 1969, S. 155.

⁹ EKD III, 5, 5.

Worten: Unabhängig von der Verkündigung des Evangeliums in der Kirche Jesu Christi scheint es auf Grund des ungekündigten Bundes einen Sonderweg zum Heil für Israel zu geben.¹⁰

Paulus hat offensichtlich eine Entwicklung durchgemacht hat, von einer krass abweisenden Position in seinem ältesten Brief (1. Thessalonicher) zu seinem letzten, dem Römerbrief, in dem er mit ausgesprochener Liebe zu „seinem Volk“ argumentiert. Aber kann man wirklich so leicht darüber hinwegsehen, dass Paulus im Zusammenhang des verhandelten Textes das Heil an den Christusglauben, der aus der Predigt des Evangeliums kommt, bindet und ausdrücklich hinzufügt: „Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen?“ (Römer 10,8ff.) Obwohl er sich als Heidenmissionar versteht, will er ausdrücklich seine „Verwandten“ zur Annahme dieses Evangeliums reizen (Römer 11,13f.) Der Neutestamentler Jürgen Becker hat meines Erachtens eine in sich stimmigere Deutung des Textes vorgeschlagen. Paulus lebt in der Naherwartung des wiederkehrenden Christus, er rechnet nicht mehr mit langen historischen Zeiträumen, in der sich eine Dualität der Heilswege von Juden und Christen überhaupt entwickeln könnte. Er ist dabei mit seiner Heidenmission *jetzt* die „Fülle der Heiden“ einzubringen (Römer 11,25a), und dem folgt ein letzter Akt der Verkündigung des Christus-Evangeliums, der „das ganze Israel“ bekehrt.¹¹ Schließlich hat auch dieses letzte Heilswort an Israel keinen anderen Inhalt als die gegenwärtige Christuspredigt.¹² Im Übrigen ist mit dem letzten Wort des Paulus zur Sache nicht einfach alles erledigt, was er vorher gesagt hat.

Der Bund Gottes mit „Israel“ - nicht aufgekündigt, aber in Christus aufgehoben

Die Glaubensgeschichte „Israels“ ist nicht erledigt, sondern in dem Neuen aufgehoben. Dieser Gedanke wäre noch leichter nachvollziehbar, wenn wir uns die Zeit nähmen, die Vielfalt des Judentums zurzeit Jesu in den Blick zu nehmen und zu sehen, dass diese Aufhebung in gewisser Weise durch universalistische Strömungen im Judentum¹³ vorbereitet war.

Das alles relativiert die Bedeutung des Bundesgedankens als Begriff und System. „Bund“ kann erst recht

nicht als mythischer Rechtsakt verstanden werden, der partikulare politische und ideologische Privilegien begründet. Als Chiffre für die Treue Gottes zu „Israel“ und die damit seinem Volk geschenkte Hoffnung wird der Begriff seine Bedeutung behalten und auch als Anstoß für den christlichen Glauben in Freiheit und eigener Verantwortung, seine Herkunft aus dem Aufgehobenen zu reflektieren, durch die er mit „Israel“ in geglaubter gemeinsamer Abrahams-Kindschaft verbunden ist. Dass Juden diese Gemeinsamkeit bestreiten, muss im Dialog ausgehalten und im Wissen um die christliche Schuldgeschichte mit dem gebotenen Takt bearbeitet werden. Es darf diesen Dialog aber nicht determinieren.

Eine grundlegende Frage müsste in diesem Zusammenhang wohl noch erörtert werden: Was meinen eigentlich die Sätze von Bund und Erwählung Israels im Kontext unseres Wirklichkeitsverständnisses. Wir halten ja auch nicht mehr einfach an den Daten der Schöpfungsgeschichte fest, sondern fragen nach ihrem gegenwärtigen Sinn im Wissen um den Charakter biblischer Texte als Glaubensgeschichten, zu denen wir uns im Wissen um unsere Wirklichkeit verhalten müssen.¹⁴ Diese hermeneutische Frage wird von EKD III nirgendwo gestellt. Ist das keine Frage mehr oder hat sich die EKD mit dem Begriffspaar Bund – Erwählung Israels nicht auf eine quasi-fundamentalistische Position zurückgezogen, von der aus deduziert wird? Statt vielfältiger Glaubensgeschichte – in den Texten, in jüdischer und christlicher Geschichte, christlich-jüdischem Dialog, immer auch im Dialog mit der aufgeklärten Vernunft – in deren Kontext jetzt um Einheit und Wahrheit, Zeugnis und Dienst zu streiten ist, wird im Ausstieg aus der Moderne objektivierende, der Zweideutigkeit entzogene Heilsgeschichte konstruiert?

2 Das Verständnis der Bibel

Dialog – kein Deutungsvorrang

Dass Christen und Juden durch die „Heilige Schrift“ verbunden sind, wird in allen einschlägigen Texten betont. Gibt es für Christen ein *Kriterium der Auslegung*?

Bei der Frage nach der weiteren Geltung der Landverheißung im Rahmen des ungekündigten Bundes muss EKD III sich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass es im NT keinen einzigen Hinweis auf eine bleibende Bedeutung des Landes für den Glauben gibt. Der einfache Verweis auf das Alte Testament muss die Behauptung begründen, dass die Landverheißung an „Israel“ weiter relevant ist: „Was ‚Christum treibet‘ (Luther) ist nicht losgelöst zu sehen von dem Einen Gott Israels, von dessen Gnade und Treue auch das Alte Testament

¹⁰ EKD III, 2,5.

¹¹ J. Becker, a.a.O. S. 501: „Im Anschluss an diese Mission erwartet er eine letzte Evangeliumsverkündigung gegenüber Israel vor dem Ende aller Dinge, die deutlich mehr Erfolg hat als die jetzige, die schon einige Judenchristen zur Gemeinde Gottes führt.“

¹² Vgl. Röm 11,27 („Und dies ist mein Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden werde wegnehmen.“) mit der bundestheologischen Formulierung von Röm 3,25f.

¹³ Vgl. Schlomo Sand, Die Erfindung des jüdischen Volkes – Israels Gründungsmythos auf dem Prüfstand, Berlin 2010, S. 228ff.

¹⁴ Ausführlicher unter „Land“.

zeugt.“¹⁵ Luthers Satz, der ja das Kriterium dessen, was im strikten theologischen Sinne „Heilige Schrift“ ist, formulieren will, wird so aber um seinen Sinn gebracht.

Nun werden wir zwar Luthers Christologie nicht mehr einfach übernehmen können. Doch Kirche, konstituiert durch das neue Handeln Gottes in Christus, wird nur in der gemeinsamen Suche nach der Wahrheit, die zu glauben und zu tun ist, als Kirche existieren können und sich dabei immer auf die ganze Bibel beziehen. Aber angesichts der Vielfalt der darin zu vernehmenden Stimmen wird sie sich orientieren an dem Ereignis, das ihre besondere Identität begründet. Dabei werden wir, gemeinsam suchend, im Kontext der Wirklichkeit, die wir zu verantworten haben, zumindest zu vorläufigen Entscheidungen – „unser Wissen ist Stückwerk“ – über ein heuristisches Prinzip, für das die Chiffre „Was Christum treibt“ als „Mitte der Schrift“ stehen mag, kommen müssen. Bei der Auslegung des Alten Testaments wird die Tatsache, dass Judentum und Christentum sich beide auf diesen Grund-Text beziehen, ernst genommen werden müssen. Letzten Endes muss es dabei um einen offenen Dialog gehen – der Christen untereinander, mit den Juden und mit der aufgeklärten Vernunft. Dabei werden Christen von Juden lernen, aber auch in eigener Verantwortung sagen müssen, welches Licht vom Neuen Testament und dem Christusgeschehen auf das Alte fällt. Dass irgendetwas in einer bestimmten Weise im Alten Testament vorkommt, kann für sich keinen Deutungsvorrang beanspruchen.

Das mag kompliziert klingen; die Auslegung der Abrahamgeschichten durch U. Bechmann (s. unten!) zeigt, wie es „gemacht“ wird.

Gewalt im Namen Gottes in den Texten des Alten Testaments

Gewalt rechtfertigende Texte im Alten Testament wären wohl auch ein besonderes Thema im Zusammenhang mit der Frage nach dem Umgang von Juden und Christen mit „der Schrift.“

Die Landnahme „Israels“ ist sicher nicht so abgelaufen ist, wie im Buche Josua beschrieben. Die einzelnen Stämme sind nach und nach ins Kulturland eingesickert. Im Alten Testament wurde nachträglich die Landnahme nach dem Muster altorientalischer Eroberungen dargestellt. Dass diese Texte eine fatale Wirkungsgeschichte gezeitigt haben, darf nicht vergessen werden. Dabei ist zunächst selbstkritisch an die Kirchengeschichte zu denken, aber auch an den gegenwärtigen Missbrauch dieser Texte in konservativen christlichen Gruppen weltweit.

Brandaktuell ist die Sache durch das Attentat des Norwegers Anders Behring Breivik geworden, der sich als Nachfolger der christlichen Kreuzritter versteht, der heute gegen die Islamisierung Europas kämpft. Gerd Althoff, Professor für mittelalterliche Geschichte in Münster, hat den Kirchen in diesem Zusammenhang vorgeworfen, sie hätten nicht genug getan, um das Entstehen einer Subkultur, in der Kreuzritter unkritisch heroisiert werden, zu verhindern. Der tiefe Widerspruch der Kreuzzüge zu den Grundwerten des christlichen Glaubens wurde nie hinreichend und entschieden verdeutlicht. Er schließt: „Diese Untätigkeit könnte nicht zuletzt auch für eine fundamentalistische Subkultur mitverantwortlich sein, die sich zum vermeintlichen Kampf der Kulturen aufrüstet mit Vorbildern aus Zeiten, in denen es diesen Kampf der Kulturen schon einmal gegeben hatte.“¹⁶

P. Bingel¹⁷ hat zu Recht darauf hingewiesen, welche politische Relevanz die problematischen alttestamentlichen Texte im heutigen Israel erlangen. Jüdische Siedler berufen sich auf sie, wenn sie Palästinenser von ihrem Grund und Boden vertreiben. Letztere sind „Amalek“, der vernichtet werden muss.¹⁸ Militärrabbiner haben während des israelischen Angriffs auf Gaza im Januar 2009 unter Berufung auf das AT zu einer besonders rücksichtslosen Kriegführung aufgerufen. Die Palästinenser erscheinen in entsprechenden Pamphleten als die archetypischen Feinde Israels, die Philister.¹⁹ Bingel geht wohl zu weit, wenn er schreibt: „Die politischen biblisch-alttestamentlichen Botschaften lähmen die westlich-christliche Welt, die gegen Völker- und Menschenrechte gerichtete Politik Israels überhaupt realistisch wahrzunehmen, geschweige denn, gemäß der christlichen bzw. humanistischen Ethik darauf zu reagieren.“²⁰ Es sind sicher nicht die Texte allein, die zu dieser offensichtlichen westlichen Lähmung führen. Aber auf jeden Fall ist es an der Zeit, sich mit dieser Art von Schriftauslegung jüdischer Fundamentalisten (und christlicher Zionisten)²¹ intensiv auseinander zu setzen.

¹⁶ G. Althoff, Das gewalttätige Erbe der Kreuzfahrer, Frankfurter Rundschau, 29. Juli 2011. Althoff ist auch Sprecher des Exzellenz-Clusters „Religion und Politik“.

¹⁷ Peter Bingel, Lesen Christen und Juden dieselbe Bibel. Vom unterschiedlichen Gebrauch der Bibel und seinen politischen Folgen im Nahostkonflikt, 2010 (als Manuskript gedr.)

¹⁸ Deuteronomium 25, 17-19. Literatur bei U. Bechmann, Genesis 12 and the Abraham Paradigm, International Theological Conference „Promised Land“, Bern 2008, S.3 A.12.

¹⁹ A. Hartel, Korrespondent der Tageszeitung Haaretz vom 26.01.2009; zit. A. Grosser, Von Auschwitz nach Jerusalem – Über Deutschland und Israel, Reinbek 2009, S.142.

²⁰ A.a.O. S.12.

²¹ Robert Smith, Bern, Panel No. 7: „Christian Zionism is a challenge not only for the North American churches but for the global community of faiths.“

¹⁵ EKD III, 4.6.3

3 Genauer hinsehen: die Juden „ein Volk“?

Viele Äußerungen im EKD-Bereich gehen von einer ethnischen Identität des Judentums aus bzw. lassen es in der Schwebe, was mit dem Begriff „Volk“ gemeint ist. Die rheinische Synode hatte 1989 von der „Rückkehr des jüdischen Volkes“ gesprochen. Klarer meinte dagegen Präses N. Schneider (am 12.01.2004 vor der Rheinischen Synode, „Bericht über die für die Kirche bedeutsamen Ereignisse“): „Judentum wie Christentum oder Islam stellen Religionsgemeinschaften dar. Sie sind keine ethnisch definierbare Gruppe, weshalb Jüdinnen und Juden in diesem Sinne auch kein Volk bilden.“²²

Im Grundsatzpapier der Evangelischen Mittelost-Kommission (EMOK) wird dagegen eine problematische Unbestimmtheit mit Nachdruck vertreten: „Mit dem Begriff ‚Israel‘ wird Verschiedenes assoziiert, das unterschieden werden muss und doch auf bestimmte Weise zusammengehört: jüdisches Volk, Land Israel, Staat Israel.“ In der Regel arbeitet man hier wohl mit einer ethnischen Definition des Begriffes Volk. Nur so sind folgende Formulierungen zu verstehen: „... ein Verhältnis sui generis und mit keinem anderen Volk und Staat vergleichbar.“ Oder: „Das Selbstbestimmungsrecht des jüdischen Volkes in seinem eigenen Staat, ist wie das Selbstbestimmungsrecht aller Völker von Christen uneingeschränkt zu bejahen.“²³

Gerade wegen der heutigen problematischen Konsequenzen, die sich aus dem Volksbegriff ergeben, muss hier wohl einiges auch theologisch aufgearbeitet werden²⁴. In der Diskussion des Volksbegriffes hatten sich Zionisten im 19. Jahrhundert nicht für das weitere westeuropäische Verständnis eines Staatsvolkes, sondern für das engere ethnische, wie es sich in Deutschland und Osteuropa herausgebildet hatte, entschieden. Das alles schafft den Israelis heute erhebliche Identitätsprobleme und belastet ihre Fähigkeit, im Nahen Osten zu leben – mit sich selbst und mit ihren Nachbarn. Jeff Halper bezeichnet daher die gegenwärtige israelische Innenpolitik als ein „völkisches Projekt“, dessen Grundwiderspruch darin besteht, „dem ganzen Land Israel – Palästina ei-

nen exklusiv jüdischen Staat aufzuzwingen.“²⁵ Sein kürzlich auch in deutscher Übersetzung erschienenes Buch trägt den Titel „Ein Israeli im Lande Palästina“²⁶ und nicht „Ein Jude in Erez Israel.“ Nach ihm geht es um der Friedens- und Überlebensfähigkeit Israels darum, eine israelische Identität zu entwickeln, in der die jüdisch-kulturelle Identität aufgehoben ist. Undifferenziertes Reden vom „Volk“ Israel bzw. der Juden kann unfähig machen, auf diese Probleme angemessen einzugehen. Dass wir durch unsere Sprache im Guten wie im Bösen dazu beitragen können, sagt Ulrike Bechmann so – und sie kritisiert dabei auch unsere gängige Israel-Theologie: „Constructing other people's identity (for Palestinians or Israelis or Jews) as it is done by Christian Zionist theology (or even Protestant dogmatic theology) is paternalistic and unacceptable.“²⁷

4 Das verheißene Land

Mit dem ungekündigten Bund ist für viele auch die Landverheißung als zentrales Element der Bundesgabe nach wie vor aktuell. Die Bandbreite von Meinungen zum Thema wird im Folgenden etwas ausführlicher dargestellt, weil sich an dieser Stelle die politische Brisanz der theologischen Positionierungen besonders deutlich zeigt. Danach werfen wir wieder einen Blick auf EKD III.

Jüdische Positionen differenziert sehen

Religiöse Juden, die die Hoffnung auf eine Rückkehr nach Palästina mit der Hoffnung auf das Kommen des Messias verbanden, waren anfangs mehrheitlich gegen das zionistische Projekt. Die Zionisten haben die Bibel allenfalls als historische Urkunde, die ihre Ansprüche belegen sollte, gelesen. Inzwischen haben auch orthodoxe Juden zu einem großen Teil ihren Frieden mit dem Staat Israel, den sie ursprünglich abgelehnt hatten, gemacht. Die nationalreligiöse Siedlerbewegung (Gush

²² N. Schneider Bericht über die für die Kirche bedeutsamen Ereignisse, Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland, 2004, S.43 (<http://www.ekir.de/www/downloads/ekir2004-01-12ls-praesesbericht.pdf>).

²³ Israel-Palästina – Eine Positionsbestimmung der Evangelischen Mittelost-Kommission (EMOK), 2009, S.7f., www.ekd.de/international/emok/71429.html

²⁴ Vgl. zum Folgenden: Schlomo Sand, Die Erfindung des jüdischen Volkes – Israels Gründungsmythos auf dem Prüfstand, Berlin 2008.

²⁵ Jeff Halper, Die Menschenrechte als Schlüssel zur Versöhnung Israels und Deutschlands mit sich selbst, in: Bertold Lange (Hrsg.) Menschenrechte und ihre Grundlagen im 21. Jahrhundert, Würzburg 2010, S. 56. Er fährt fort: „Das geht nicht ohne fortlaufende Verbrechen, das heißt ethnische Säuberungen, Besatzung, Krieg und Unterdrückung. Von all dem werden wir um unserer selbst willen loskommen müssen.“- Halper problematisiert auf seine Weise, aber ähnlich wie Sand, die Herkunft des zionistischen Volksbegriffes; er gebraucht im englischen Original seiner Rede das Wort „völkisch“ bzw. „Volk“ („Die Aufklärung wurde schließlich bald von der Deutschen Romantik zurückgedrängt, für die der Begriff *Volk* eine grundlegende Kategorie war, und das hatte viele tragische Konsequenzen.“ - Ebd. S.51)

²⁶ Jeff Halper, Ein Israeli in Palästina – Israel vom Kolonialismus erlösen, Berlin 2010.

²⁷ U. Bechmann, Genesis 12 and the Abraham Paradigm, International Theological Conference „Promised Land“, Bern 2008, S.4.

Emmunim) reklamiert ein durch die alttestamentliche Landverheißung bestimmtes Territorium ohne Rücksicht auf Menschenrechte und Völkerrecht für den Staat Israel. Die Berufung auf das Alte Testament nahm nach 1967 deutlich zu. Die Legitimität der Staatsgründung von 1948 war durch den UNO-Beschluss zur Teilung des Mandatsgebietes Palästina gesichert. Die Besetzung des Westjordanlandes nach dem Sechs-Tage-Krieg wurde hingegen von der UNO für rechtswidrig erklärt, und in dieser Situation schien der nationalreligiöse Biblizismus für den Staat Israel einen Gewinn an Legitimität zu erbringen.²⁸

Erwähnt werden muss allerdings, dass auf der anderen Seite durchaus auch religiöse Gruppen in der Landfrage eine weniger konfrontative Position vertreten. Sie halten fest daran, dass *ihnen* das Land von Gott gegeben wurde. Sie gehen aber davon aus, dass die Rettung von Leben (*pikuach nefesh*) im Zentrum der Thora steht, und sind daher bereit, um des Friedens mit den Palästinensern willen auch Kompromisse in der Landfrage einzugehen.²⁹

Anschlussfähig an moderne menschenrechtliche Orientierungen ist die Interpretation der Landverheißung durch den in Kanada lehrenden jüdischen Philosophen und Rabbiner David Novak. Er argumentiert, dass das Land nach der Tora Besitz Gottes bleibt und den Juden nur bedingt übertragen wurde: „Denn das Land soll nicht auf Dauer verkauft werden; da die Erde mein ist, seid ihr mir Fremde und Beiwohner.“ (3. Mose 25,23). Der Bund zwischen Israel und Jahwe ist ewig, aber: „The presence of the Jewish people in the land of Israel must be recognized as a contingent matter by them.“³⁰ Jüdisches Leben ist auch außerhalb des Landes möglich. Komplementär dazu gilt nach der Tora ein einheitliches Recht im Lande: „Es soll ein und dasselbe Recht unter euch sein für den Fremdling wie für den Einheimischen; ich bin der HERR euer Gott.“ (3. Mose 24,22). Novak folgert: „Thus the land of Israel is not to be a place that is ever ‘ethnically cleansed.’“³¹ Aus der Bundestheologie folgt der moderne Rechtsstaat, der das Zusammenleben von Juden und anderen Gemeinschaften im Lande Israel ermöglicht und regelt.

Ähnlich äußert sich der Züricher Rabbiner Michel Bollag, der aber auf seine Weise auch die im allgemeinen vernachlässigte hermeneutische Frage anspricht. Den

Rückgriff jüdischer Extremisten auf die Bibel zur Begründung ihrer Landansprüche kommentiert er so: „Eine solche Verabsolutierung biblischer Sätze und damit deren politische Instrumentalisierung jenseits jeglicher historischer und theologischer Analyse der Kontexte, in denen solche Texte geschrieben wurden oder stehen, verunmöglichen jeglichen politisch-rationalen Diskurs.“ Die Tora ist nur für eine der Konfliktparteien verbindlich; wird sie so ins Spiel gebracht, „wird der Andere mundtot gemacht.“ Positiv gilt: Nach der Tora hat Gott *allen* Völkern ihr Land „gegeben“. Er bleibt aber der Besitzer. Das Wohnrecht im Land ist an Bedingungen geknüpft, an die Erfüllung der Tora, und da unterstreicht Bollag besonders die Verpflichtung zum Schutz des Fremden. Grundsätzlich gilt: Politische Forderungen können aus den Landverheißungen nicht abgeleitet werden. Diese sind vielmehr „religiöser Natur und haben ethische Konsequenzen.“ Dass Israel wieder im Lande, das als das verheißene betrachtet wurde, leben darf, „verpflichtet, die sozialen und ethischen Gebote der Tora zu erfüllen.“³²

Lesenswert ist in diesem Zusammenhang auch ein Artikel des Jerusalemer Bibelwissenschaftlers Simon Gesundheit, der gerade in der „Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft“ erscheint. Gesundheit ist natürlich davon überzeugt „dass das Land Mitte jüdischer Theologie sei.“³³ Aber mit seiner modernen philologischen Methode der Auslegung möchte er eine wesentliche Übereinstimmung mit traditionellen Autoritäten jüdischer Schriftauslegung begründen: Gott sieht bereits vor der Landnahme die künftige Sünde des Volkes voraus, die die Strafe des Exils zur Folge hat. Darum führt nicht Moses, sondern Josua „Israel“ ins gelobte Land. Angesichts der Bedeutung, die die Tora allein dem Mose zuschreibt, heißt das, dass die Landnahme nicht „vollkommen“ ist; sie „... entbehrte das Qualitätszeichen des Moses, nämlich die Ewigkeit.“ Das bedeutet aber: „Nur die Verheißung und der Anspruch Israels auf sein Land sind unvergänglich und deshalb Teil der Tora. Die Verwirklichung der Verheißung hingegen, die Besiedlung Kanaans, war von vornherein zeitlich begrenzt und die Drohung des Exils war von Anfang an ein Teil der Realität.“ Damit ist eine bleibende Dialektik gegeben, nicht nur ein Verweis auf das babylonische Exil und sein Ende: „Die Landverheißung in der Tora Moses ist ewig; die Landnahme ist vergänglich“³⁴ – was eine politische Instrumentalisierung der Landverheißung verbieten müsste, denn auch 1948 hat nicht die Ewigkeit begonnen.

²⁸ Bechmann, a.a.O. S.2.

²⁹ Kerstin Göller, Jihad, Waffenstillstand oder Frieden mit Israel? Der Zusammenhang von politischer Gewalt und religiöser Konflikt-Interpretation im Nahostkonflikt, in: Religion – Konflikt – Frieden, epd-Dokumentation Nr. 10, 26.2.2008, S.23.

³⁰ David Novak, Land and People, in: M. Walzer (Hrsg.), Law, Politics and Morality in Judaism, Princeton 2006, S. 62.

³¹ Ebd. S. 64.

³² Michel Bollag, Landverheißung, in: Junge Kirche 2/2011, S. 8ff.

³³ Das Land Israels als Mitte einer jüdischen Theologie der Tora. Synchrone und diachrone Perspektiven, ZAW 123. Bd. (2011), S. 325 – 335.

³⁴ a.a.O. S. 326 u. 334.

Christlicher Zionismus – eine friedensgefährdende Ideologie

Auf christlicher Seite gibt es – mindestens – seit Beginn des 19. Jahrhunderts einmal die christlichen Zionisten verschiedener Couleur, noch heute zahlreich und gewichtiger Teil der mächtigen Israel-Lobby in den USA³⁵. Die Rückkehr der Juden nach Palästina, die Gründung des Staates Israel als jüdischer Nationalstaat und die – noch ausstehende, aber zum Teil aktiv geplante – Wiedererrichtung des Tempels liegt für viele von ihnen im endgeschichtlichen Plan Gottes; sie sind Voraussetzungen zur Wiederkunft des Messias Jesus und der apokalyptischen Endschlacht von Harmagedon. Die Juden sind das einzige Volk, das „einen Grundbucheintrag“ für sein nationales Territorium im Himmel hat.³⁶ Alle Nicht-Juden auf diesem Territorium sind Ausländer, die sich Israel unterzuordnen haben. „Israel segnen“ (1. Mose 12, 1ff), d.h. den Staat Israel mit allen ökonomischen, militärischen und religiösen Mitteln zu unterstützen, ist vorrangige Christenpflicht.

Eine gefährliche Ideologie: Frieden mit den Palästinensern wird in der auf das gewaltsame apokalyptische Ende zulaufenden Geschichte zur satanischen Versuchung. In der belletristischen Literatur, die die Ideen der christlichen Zionisten popularisiert, erscheint bezeichnenderweise der Anti-Christ gelegentlich in der Gestalt eines Generalsekretärs der UNO.³⁷

Friedrich-Wilhelm Marquardt - Israel zu allererst

Unter den deutschen evangelischen Theologen hat Friedrich-Wilhelm Marquardt eine besonders radikale Position vertreten, die sich zumindest in den politischen Wirkungen kaum vom christlichen Zionismus unterscheidet. Seine Schüler haben später zum Teil differenziertere Positionen vertreten³⁸, aber er hat sicher mit seiner Radikalität das Klima in den evangelischen Kirchen unseres Landes stark beeinflusst.

Für ihn ist die Landverheißung so sehr Bundesgabe, dass aus dem ungekündigten Bund die bleibende Gültigkeit der Landzusage an „Israel“ folgt. Die Bibel muss

im Zusammenhang mit der Schoah neu gelesen werden, das heißt auch „vor allem sich auch neu historisch zu identifizieren mit diesem Volk, seinem Selbstverständnis, zu dem integral jene ‚ewige‘ Beziehung auf das Land gehört.“ Die Wurzeln des heutigen Konflikts liegen „nicht zuletzt in einer Auseinandersetzung um Gottes Landverheißung an Israel.“ Eroberungen in den Jahren 1947 und 48 (47, also noch vor Unabhängigkeitserklärung und Krieg!) sind daher legitim, ja Marquardt sieht in ihnen sogar denselben Einbruch von Transzendenz wirksam wie bei der ursprünglichen Landnahme: In den Texten vom Heiligen Krieg „muss wirkliche Erfahrung aufgehoben sein: Es gab Situationen eines unerklärlichen Ausweichens, sogar Zurückweichens von Gegnern vor einem Nimbus, der Israel voranging.“ In der Geschichte des Zionismus sieht Marquardt dieselbe magische Kraft am Werke: „Das Phänomen gehört in die umstrittene Geschichtserinnerung der Vorgänge von 1947 und 1948 hinein: ... die Israelis bringen immer wieder Beweise für von ihnen gar nicht erzwungene Fluchtbewegungen von Palästinensern aus dem Land hinaus. ... freiwillige Massenflucht ohne Ausweisung. Ein Phänomen des Heiligen Krieges war es wohl wirklich.“ Selbst die Siedlungsaktivitäten ab 1967 versteht er als „neue messianische Verbindlichkeiten auch für politisches Handeln.“

Was bleibt da den Palästinensern?

Die Würde Ismaels (Stammvater der Araber) besteht darin vor Isaak (Stammvater der Juden) zu weichen. Marquardt spekuliert – aber immer mit Bezug auf die heutigen Konflikte zwischen Israelis und Palästinensern: Sieht man im biblischen Ismael die Araber und ihr Verhältnis „zum Bruder Israel“, so könnte man „neben eine Theologie Israels wohl auch eine Theologie Ismaels stellen, deren tiefster Zeugniswert im Weichen vor Israel bestünde.“ Er meint, eine solche Theologie müsste eine des Gerichts sein, „aber ebenso eine Theologie der Ehre des Weichenden.“³⁹

Schwebend – unbestimmt die EKD

EKD III argumentiert wesentlich zurückhaltender.⁴⁰ Zwar ist es „unbestreitbar, dass nach biblischem Befund Erwählung, Bund und Landverheißung aufs Engste mit einander verknüpft sind (z.B. 1. Mose 12,1ff. 17,2ff; 5. Mose 6,1ff.).“ An einem ganz konkreten Ort soll Israel vor Gott leben – „zum Heil für die Völker.“ Auf den Hinweis darauf, dass das Land im NT keine Rolle spielt, spekuliert sie, dass u. U. zur Abgrenzung von

³⁵ Aber auch im deutschen kirchlichen Unterholz präsent, vgl. W. L. Hornstra, *Christian Zionism among Evangelicals in the Federal Republic of Germany*, PhD. Dissert. Univ. of Wales, 2. Aufl. 2007, 264 S. (www.christianzionism.de/media/thesis2.pdf)

³⁶ Robert Smith, International Theological Conference “Promised Land”, Bern 2008, Panel No.7.

³⁷ Madleine K. Albright, *Der Mächtige und der Allmächtige*. Gott, Amerika und die Weltpolitik, München 2006, S. 161.

³⁸ z.B. Thomas Kriener, *Landverheißung und Zionismus in der Theologie Friedrich-Wilhelm Marquardts – eine Problemanzeige*, in: *Wendung nach Jerusalem*. Friedrich Wilhelm Marquardts Theologie im Gespräch, hrsg. v. Hanna Lehmgig u.a., Gütersloh 1999, S. 217 – 226; dort auch die folgenden Zitate.

³⁹ Friedrich-Wilhelm Marquardt, *Die Juden und ihr Land*, Gütersloh 1986 (3. Aufl.), S. 140.- Literatur zur Auseinandersetzung mit Marquardt, auch Reaktionen palästinensischer Christen bei Bechmann, a.a.O. S.4 A. 14.

⁴⁰ EKD III, 4.6.3

politischen Messias Hoffnungen das Land nicht erwähnt wird bzw. dass seine bleibende Bedeutung einfach stillschweigend vorausgesetzt sein könnte. Entscheidend ist, dass das AT für Christen seinen Wert hat, auch wenn das NT sich nicht ausdrücklich darauf bezieht (s.o. Bibel!) Positiv wird vermerkt – und damit soll wohl auch die theologische Vorgabe erfüllt sein –, dass der Staat Israel sich nach seiner Gründungsurkunde an den radikalen ethischen Forderungen der Propheten „Israels“ messen lassen will. Dann heißt es aber wieder: „Zwischen dem Land als Gnadengabe Gottes und dem säkularen Staat Israels ist in jedem Fall sorgfältig zu differenzieren.“ Eine Verabsolutierung des Landes im Sinne der Nationalreligiösen oder der christlichen Zionisten wird abgelehnt.

Über diese Allgemeinheiten bzw. das schwebend-unbestimmte Nebeneinander von theologischen Sätzen und politischer Realität geht die EKD III nicht hinaus. Die Grundsatzklärung der EMOK grenzt sich zwar deutlicher vom christlichen Zionismus gerade in der Landfrage ab, erwähnt ausdrücklich die Menschenrechte, ohne aber daraus systematische Konsequenzen zu ziehen: „In dem exklusiven Zuspruch des Landes Israel an das Volk Israel – Nichtjuden haben kein Lebensrecht dort oder dürfen nur als land- und rechtlose Beisassen dort wohnen – verletzt die ‚christlichen Zionisten‘ grundlegende Menschenrechte.“⁴¹ Eine das kirchliche Handeln wirklich orientierende theologische Aussage müsste aber positiv sagen können, was im gegenwärtigen Kontext von Völkerrecht, Menschenrechten und den realen Konflikten die Landverheißung noch konkret, und das heißt Frieden und Gerechtigkeit für alle fördernd, besagt.

Das unterbleibt auch hier; die Unbestimmtheit lähmt das Erkennen und die Empathie mit den Unterdrückten. Auch eine solche Theologie kann ähnliche politische Wirkungen auslösen wie der Fundamentalismus christlicher Zionisten.

Ein Blick auf die schwankende exegetische Basis

Ein kurzer Blick wenigstens auf die schwankenden exegetischen Grundlagen der theologischen Konstrukte. Es liegt mir fern so zu tun, als ob ich Alttestamentler wäre. Allerdings habe ich den Eindruck, dass die exegetischen Grundlagen der Israel-Theologie brüchig sind, und ich möchte wenigstens an zwei gegensätzlichen Stellungnahmen von Fachleuten veranschaulichen, woran man das meines Erachtens merken könnte.

Zum Beispiel: Frank Crüsemann

Frank Crüsemann, der sich durch seine sozialgeschichtlichen Auslegungen einen Namen gemacht hat, will durchaus mit seinen exegetischen Arbeiten versöhnliche Perspektiven für die Gegenwart im Nahen Osten offen halten. Den Ertrag eines Artikels über Abraham und die Bewohner des „verheißenen Landes“ fasst er so zusammen: Die Texte können „ein Modell bieten, wie trotz und unter der göttlichen Landzusage auch die anderen Bewohner des Landes an dem in Abraham verkörperten Segen teilhaben können. Eben darin dürfte ein wichtiger Teil der Bedeutung des biblischen Abraham liegen – auch und gerade für heute und die Zukunft des Landes und aller seiner Bewohner.“⁴² Crüsemann beschreibt zunächst, wie Abraham im verheißenen Land positive Beziehungen zu den Kanaanäern, die dort leben, aufbaut, Bündnisse mit ihnen schließt und insofern für sie „ein Segen“ (1. Mose 12,2) ist. Die Folgerung: Diese Geschichten stellen im Gesamtzusammenhang des alttestamentlichen Geschichtswerks ein gewichtiges Gegenbild dar zu den späteren, die Ausgrenzung (nicht auch die Ausrottung?) kanaanäischer Völker fordernden Texte (z.B. 5. Mose 7). Weil für nachexilische Leser aufgeschrieben, können die Geschichten von der Koexistenz Abrahams mit Kanaanäern modellhaft sein „auch und gerade für heute und die Zukunft des Landes und aller seiner Bewohner.“

Problematisch ist allerdings, dass für Crüsemann grundsätzlich offen ist, welches der beiden Modelle des Verhaltens gegenüber den Landesbewohnern – friedliches Zusammenleben oder Ausgrenzung – „in der Gegenwart Geltung beanspruchen und die Zukunft bestimmen kann“.⁴³ Dass es hier eine Alternative geben soll, erscheint mir höchst fragwürdig. Crüsemann weist eher beiläufig darauf hin, dass ungefähr ab 1. Mose 34 die Kanaanäer im alttestamentlichen Geschichtswerk als notorische Götzendiener erscheinen, die die Nachkommen Abrahams zum Götzendienst verführen – womit im Buch Josua ihre „Bannung“ bei der Landnahme gerechtfertigt wird. Aber kann es post Christum natum und angesichts der universalen Geltung der Menschenrechte für „Israel“ heute ein *Recht* auf Ausgrenzung des Anderen geben?

Die Entscheidung, welches der beiden Modelle gilt, fällt – so Crüsemann – unter Beachtung der unbedingten Geltung der Tora und der „großen Verheißungen Gottes“. Aber diese Verheißungen sind zweigeteilt: „Bei diesen ist aber die Zusage des Landbesitzes ebenso wichtig wie die eines Segens, an dem alle Geschlechter

⁴¹ Israel-Palästina – eine Positionsbestimmung der EMOK, 2009, S.17.

⁴² F. Crüsemann, Abraham und die Bewohner des Landes. Beobachtungen zum kanonischen Abrahambild, Evangelische Theologie 5/2002, S. 334-348.

⁴³ a.a.O. S. 347.

der Erde partizipieren sollen.“ Das heißt aber: Des Segens teilhaftig werden die Anderen nur, wenn sie den göttlich verbürgten Anspruch Israels auf das Land respektieren. Dieses Datum wird nicht mehr hinterfragt. Eigentlich bleibt Crüsemann so hinter jüdischen Autoren wie Michel Bollag (s.o.!) zurück, der eine einseitige Proklamation jüdischer Vorstellungen als universale Rechtsnorm nicht mehr mit der Menschenwürde des Anderen vereinbaren kann.

An anderer Stelle konzidiert Crüsemann, dass mit der bleibenden Gültigkeit der Landverheißung natürlich noch nichts zu konkreten Grenzziehungen heute gesagt ist und dass nach dem Zeugnis des Alten Testaments immer auch andere ethnische Gruppen neben „Israel“ im Lande leben durften. Aber grundsätzlich bleibt er dabei, dass die Zuweisung des Landes an „Israel“ auch für die Gegenwart gilt und die christlichen Kirchen, die an den ungekündigten Bund Gottes mit „Israel“ glauben, dessen zentraler Inhalt „vor allem in der Zusage des Landes besteht“, sich entsprechend politisch engagieren müssten.⁴⁴

Mit dem Neuen Testament meint Crüsemann so zu Recht zu kommen: Paulus bezeichnet Christus als das bestätigende Ja Gottes zu „allen“ seinen Verheißungen (2 Korinther 1,20) und kalkuliert, dass die wichtigste, nämlich die Landverheißung, muss dazu gehören.⁴⁵ Aber „alles“ steht für Emphase und nicht katalogisierende Korrektheit. Paulus kann ja auch gelegentlich emphatisch „alles“ an seiner jüdischen Vergangenheit als „Kot“ betrachten, (Philipper 3,8), obwohl er doch diese Vergangenheit im Ganzen durchaus positiv theologisch reflektiert. Im übrigen zeigt der Kontext der Paulusbriefe, dass die wichtigste Verheißung, die in Christus in Erfüllung gegangen ist, die Verheißung der neuen Heilszeit ist, die mit der Verkündigung des Evangeliums beginnt: da ist weder Jude noch Grieche und Abraham wurde nicht das Land, sondern die Welt versprochen als Raum, in dem Griechen und Juden vor Gott leben.

Weiterführend: Ulrike Bechmann

Einen überzeugenderen Beitrag hat Ulrike Bechmann in einem Vortrag zur Landverheißung im Zusammenhang

mit den Abrahamgeschichten geliefert.⁴⁶ Sie bezieht eine eindeutige Position im Blick auf die *hermeneutische Frage* und hält diese Eindeutigkeit auch durch: Die betreffenden Texte sind Glaubensgeschichten, die im Alten Orient entstanden sind, wo im Rückblick auf eine Vergangenheit, die Autorität verleiht, Gegenwart *gedeutet* wird. Es geht bei den Abrahamgeschichten um theologische Texte in der Form eines historischen Narrativs. „Sie sind geformte Geschichten, die Probleme ihrer Gegenwart behandeln in der Form von Geschichtserzählungen.“ Sie deuten Glaubenserfahrung in unterschiedlichen historischen Kontexten.

Ein genauer exegetischer Blick ergibt eine große Bandbreite verschiedener Bedeutungen von Landverheißungen, die zu Gespräch und Auseinandersetzung einladen, aber nicht einfach als überzeitlich gültige Dekrete einer transzendenten Instanz gelesen werden können. Die absurd umfassende „Landverheißung“ von 1. Mose 15,18 (vom Nil bis zum Euphrat) etwa ist in der Perserzeit formuliert worden. Sie besagt jedoch nicht, dass in einer fernen Zukunft Juden das persische Reich übernehmen werden. Sie deutet auch diesen gewaltigen imperialen Raum als einen Raum, in dem Juden *jetzt* leben und mit einander kommunizieren können. Es gibt auch eine Überlieferungsschicht, in der die acht Söhne Abrahams – das heißt die Gruppen, die diesen als ihre Ahnherren betrachten – über eine bestimmte Region verteilt in komplexen Beziehungen, aber mit einander leben können. Selbst Ismael ist Teil des Bundes, auch er wird beschnitten (Genesis 17,23) und wird als Vater eines gesegneten Volkes gesehen (Genesis 25) – und am Ende begraben Isaak und Ismael einträchtig ihren Vater Abraham. (Genesis 25,9).

Von Abraham und seinem Verhältnis zum Land lässt sich sagen: Er besitzt es nicht, er tötet niemanden, um sich sein Land anzueignen, kann es mit seinem Schwager Lot teilen, es wieder verlassen, wenn der Ertrag nicht für beide reicht. Ja, die ganze Sara-Abraham-Geschichte muss verstanden werden als ein Versuch, die Situation des Exils und der Zeit nach dem Exil zu bewältigen: Wie lebt man in einem Land unter Fremdherrschaft? Wie hält man Gottesdienst ohne Tempel? Wie verhält man sich in einem unbekannten, ja feindlichen Land? Wie vertraut man auf Gott und eine bessere Zukunft, ohne dass die Erfüllung absehbar ist?⁴⁷

Blickt man über die Abrahamgeschichten hinaus, dann stößt man auf die anderen Stimmen, die gewaltträchtig, auf exklusiv ethnischen Besitz des Landes zielenden Bücher Josua und Deuteronomium. Aber auch die-

⁴⁴ F. Crüsemann, 60 Jahre Kirche und Staat Israel, in: Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist – 60 Jahre Staat Israel, Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Themenheft 2008, S.36ff. (www.deutscher-koordinierungsrat.de)

⁴⁵ F. Crüsemann, Die Kinderfrage und die christliche Identität angesichts des Judentums 5. Mose 6, 20 – 25, in: Junge Kirche, Sonderheft zum Kirchentag 0/2005.

⁴⁶ U. Bechmann, Genesis 12 and the Abraham Paradigm, International Theological Conference „Promised Land“, Bern 2008, A 19.

⁴⁷ S. 5 – 10.

se Bücher wurden im Exil oder danach geschrieben. Sie erklären den Verlust des Landes, sie erklären, warum Jerusalem zerstört wurde: das Volk hat nie das ganze Gesetz gehalten, darum ist jetzt alles verloren. Aber sie sagen nicht, dass das verlorene Land gewaltsam zurückerobert werden könnte.⁴⁸

Es gibt also im Alten Testament verschiedene Stimmen zum Thema „Land.“ Mit diesem Chor gilt es ins Gespräch zu kommen und dann heute Verantwortung zu übernehmen angesichts gegenwärtiger Konflikte um das „Land“. Anders gesagt: Es geht um Interaktionen zwischen Leser und Text, in denen Optionen, die der Leser mitbringt, geklärt und korrigiert werden können, bei denen aber auch im Entstehen für Optionen zwischen den unterschiedlichen biblischen Stimmen gewählt werden muss.

Das heißt nicht, dass jedermanns Vorurteil einfach bestätigt würde. Man kann zwar niemanden daran hindern – so Bechmann –, die Gewalt-Fiktion des Buches Josua – auch heute noch – als Rechtfertigung einer Gewaltpolitik misszuverstehen. Aber wir bringen in dieses Gespräch heute das Vorverständnis von der allgemeinen und unbedingten Geltung der Menschenrechte ein – im Vertrauen auf und geleitet von dem Geist, „der in alle Wahrheit leitet“, möchte ich sagen – und ringen so um die Erkenntnis dessen, was heute im Blick „das Land“ zu glauben und zu tun ist. Schreibt Ulrike Bechmann: „No authority can really hinder biblical interpretations that legitimise oppression. It needs the resistance of all other Christian communities to stand firm against an interpretation that supports oppression and violence in the name of Abraham and God’s promise.“⁴⁹ Diese theologisch notwendige Berufung auf die Menschenrechte gegen die „Josua-Option“, möglich geworden auch im Gefolge der Entgrenzung von Gebot und Verheißung im Neuen Testament, scheint bei Crüsemann nicht vorgesehen zu sein.

Die Ökumene

Im „Bern-Prozess“ des Ökumenischen Rates der Kirchen kommt neben Bechmann auch der norwegische Neutestamentler Jostein Adna zu Wort. Er geht von einer bleibenden besonderen Berufung Israels in der Heilsgeschichte aus, kommt aber zu dem Ergebnis: Das Land spielt im NT keine Rolle mehr. Paulus spricht davon, dass den Erben der Verheißung „der Kosmos“ gehört (Römer 4,13). Adna zeigt auch, wie schon in den apokalyptischen Partien des AT (z.B. 3. Mose 26,3-6; Jesaja 11,6-8) diese Umwertung des „Landes“ sich vor-

bereitet. Er schließt dann: „Hence, from the perspective of the New Testament there exists no salvation-historical valid basis for a Jewish demand on the ‘land of the fathers’ grounded in the covenantal promise to Abraham.“⁵⁰

So weit ich sehe, ist das für die Ökumene eher typisch – gegenüber dem „deutschen Sonderweg“. In der Schlusserklärung von „Bern“ heißt es denn auch: „Wir sind nicht nur aufgerufen, Manipulationen der Schrift, die Kontext und Komplexität des biblischen Wortes ignorieren, anzuprangern, sondern die Bibel so auszulegen, dass die Werte des Reiches Gottes gestärkt werden: Gerechtigkeit, Frieden, Versöhnung, Vergebung“. Ich sehe nicht, wie man post Christum natum anders verfahren könnte.

Vorschlag zur Güte: Wie heute vom Land reden ...

Zusammenfassend wäre zu sagen: Es gibt erfreulicherweise bei Juden und Christen Positionen zur Landfrage, die die Forderung eines gerechten Friedens auch für Palästinenser zumindest nicht erschweren. Das Überspringen der hermeneutischen Frage schafft aber in jedem Fall Probleme. Wenn der Satz einfach wiederholt wird, dass Gott das Land den Juden gegeben hat, muss er heute, auch wenn Autoren damit nicht die ungeschichtliche Verbürgung von Souveränitätsrechten verbinden, die Sensibilität für Menschenrechte und Völkerrecht schwächen, und er wird es auch Israel schwer machen, gleichberechtigt in der Region unter Nachbarn zu leben.⁵¹ Nimmt man die neutestamentliche Entgrenzung von Verheißung und Gebot ernst, könnte man heute die bleibende Bedeutung der Landverheißung so interpretieren:

Dass Götter ihre Gläubigen belohnen und bevorzugen, ist bekannt. Das Besondere am Gott Israels: Er ist kein altorientalischer Despot, und sein Name steht für die Erfahrung und Glaubensgewissheit, dass er „die Gewaltigen vom Stuhl stößt und die Niedrigen erhöht.“ (1. Samuel 2, 4ff.) Im Angesicht der großen Reiche mit ihrer eindrucksvollen Stärke erfährt der nomadisch „umherirrende Aramäer“⁵², ausgegrenzt und ausgeliefert, im Glauben an diesen „Gott der Niedrigen“ das Territorium, das er besiedeln konnte, als den Rahmen

⁴⁸ S.11. „The absoluteness of defeat is explained through the absoluteness of failure of Israel.“ „Joshua was not written to repeat the process.“ (S. 11 A 30; dort auch weitere Literatur)

⁴⁹ S.13.

⁵⁰ Jostein Adna, The New Testament Reception of the Covenant with Abraham, in: International Theological Conference, „Promised Land“, Bern, 2008, S.4.

⁵¹ Rupert Neudeck in seinem Buch „Das unheilige Land“ zu Israel: „Es will einfach nicht Teil der Region sein ..., es lebt auf einem anderen Planeten.“ (zit. in einer Besprechung in Publik-Forum, Nr. 14/2011, S. 57)

⁵² Formulierung aus einem der Grundbekenntnisse „Israels“, 5. Mose 26,5ff. ; vgl. auch 5. Mose 7,7 : „Und das tat er nicht etwa, weil ihr größer seid als die anderen Völker – ihr seid vielmehr das kleinste unter ihnen.“

seiner Freiheit und Menschenwürde, ein Territorium, wie es die Bewohner der kanaanäischen Städte und ihrer überlegenen Zivilisation hatten und von dem er einmal ausgeschlossen war. Man könnte sagen: das AT nimmt vorweg, was Immanuel Kant später so formulieren sollte: Weil er nicht freiwillig geboren wird, hat jeder Mensch ein Recht auf den Boden auf dem er geboren wird – auf die materielle Basis seines Menschenrechts (und weil die Oberfläche einer Kugel begrenzt ist, müssen alle Rechtssubjekte im Ausgleich gemeinsam ihr Recht suchen und organisieren). Heute braucht das Menschenrecht das Territorium, das abgrenzt, gegensätzliche Identitäten, Feindschaft schafft und mit Gewalt verteidigt werden muss, nicht mehr. Der Rechtsstaat und das Völkerrecht sind das Gehäuse, das das Menschenrecht schützt - und den Staat Israel vor den anderen und vor sich selbst.⁵³

5 Der Staat Israel – Zeichen der Treue Gottes zu seinem Volk

Einige Landeskirchen zum Thema

Trotz der schlechten Erfahrungen mit geschichtstheologischen Deutungen politischer Prozesse im Kaiserreich und im „Dritten Reich“ wurde nach 1948 gerade in Deutschland häufig die Gründung des Staates Israel unkritisch als ein Erweis der bleibende Treue Gottes zu seinem ersterwählten Volk gepriesen; teilweise wird sogar der Zionismus in diese Bewertung einbezogen.⁵⁴ Die badische Synode hatte 1988 beschlossen: „In der Existenz des Volkes Israel sehen wir ein Zeichen der Treue Gottes, dessen Verheißungen weiterwirken, und sind überzeugt, dass auch die Gründung des Staates Israel „ein Zeichen des Weges Gottes mit seinem Volk ist.“ Das ist keine besonders klare theologische Aussage, allerdings eher typisch für kirchliches Reden zur Sache. Eindeutig hatte die rheinische Synode am 11. Januar 1980 erklärt: Die Synode bezeugt die „Einsicht, dass die fortdauernde Existenz des jüdischen Volkes, seine Heimkehr in das Land der Verheißung und auch die Errichtung des Staates Israel Zeichen der Treue

Gottes gegenüber seinem Volk sind.“⁵⁵ Andere Landeskirchen gehen nicht so weit und betonen, dass Christen für das Existenzrecht des Staates Israel unter Berücksichtigung der Menschenrechte der Palästinenser eintreten. Die westfälische Landeskirche will ausdrücklich präzisieren, dass sie in ihrer Synodalerklärung von 1999 mit „Israel“ das „Volk Gottes im biblischen Sinne“ meint: „Es ist also nicht der Staat Israel gemeint und keine Stellungnahme zu den politischen Konflikten des Nahen Ostens beabsichtigt. Die ökumenische Verbundenheit mit den Kirchen des Nahen Ostens fordert uns heraus, die berechtigten Anliegen von Israelis und Palästinensern auch künftig im Blick zu behalten.“

Schwankend zwischen religiöser Symbolik und politischer Realität – die EKD

EKD III nimmt daher zur Kenntnis: „Umstritten ist, ob es für Christen theologische Gründe gibt, für den Staat Israel besonders einzutreten.“⁵⁶ Sie selbst bleibt schillernd, schwankend. Einerseits gilt: „Zwischen dem Land als Gnadengabe Gottes und dem säkularen Staat Israel ist in jedem Fall sorgfältig zu differenzieren“. „Eine religiöse Überhöhung des Staates Israel ist theologisch unzulässig und gefährdet die Bemühungen um einen friedlichen Interessensausgleich zwischen den Bürgern des Staates Israel und seinen arabischen Nachbarn.“ Dann heißt es aber wieder, es sei natürlich auch theologisch falsch zu behaupten, „dass geschichtliche Ereignisse – besonders wenn sie das jüdische Volk betreffen – für den christlichen Glauben nicht relevant sind.“ Eher pragmatisch wird argumentiert: „Der moderne Staat Israel hat für die jüdische Existenz im Land und in der Diaspora eine unentbehrliche Sicherungsfunktion.“ Der Respekt vor der Glaubensüberzeugung der Juden wird bemüht. Er bringt Christen dazu „die Notwendigkeit des Staates Israel anzuerkennen.“ Aber das wirkt auf mich eher wie ein Ausdruck von Verlegenheit. Was müssten wir dann nicht sonst noch alles aus Respekt vor der Glaubensüberzeugung anderer unterstützen?

Weiter lesen wir: „Dass Israel in Frieden leben soll nach seiner Verheißung, wird dadurch ... Teil des christlichen Glaubens“. Aber Gott will, dass alle Menschen in Frieden leben und Christen „pacifici“ sind. Welchen theologischen und humanen Mehrwert soll dann ein spezieller Friede für den Staat Israel beinhalten? Dann ein besonders radikaler, aber unklarer Satz: „Die Bibel verbindet die Sehnsucht nach der Rückkehr aus der Fremde in das Land der Verheißung mit der Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.“ Ein exegetischer Beleg für diesen Zusammenhang

⁵³ Vielleicht meint Michaela Geiger etwas Ähnliches: „Entscheidend ist es vielmehr, dass Gott den Erzeltern und ihren Nachkommen eine gesicherte Lebensgrundlage verheißt und ein konkretes Land, das die Realität dieses Versprechens verbürgt.“ Um dann ihren Artikel so zu beschließen: „Die Verheißung, die Jakob erhält, fokussiert dann nicht ein bestimmtes Territorium, sondern die Identität des Versprechenden. Nicht das *Land* Abrahams, Isaaks und Jakobs steht im Zentrum der Verheißung, sondern der *Gott* Abrahams, Isaaks und Jakobs. Letztlich ist es Gott selbst, der sich für sein Versprechen verbürgt, dass es eine sichere Lebensgrundlage geben wird und eine Heimat auch für die, die sich unbehaust fühlen.“ (M. Geiger, Ein Traum von einem Land. Die biblischen Landverheißungen als Hoffnungstexte, in: Junge Kirche 2/2011, S.5.)

⁵⁴ Friedrich-Wilhelm Marquardt, Die Juden und ihr Land ... S.138

⁵⁵ Zit. EKD III 4.6.2

⁵⁶ Ebd.

wird nicht geliefert. Es klingt eher wie bei den christlichen Zionisten, für die die Gründung des Staates Israel in der Tat das Kommen des neuen Himmels und der neuen Erde näher rücken lässt – erst einmal allerdings die apokalyptische Endschlacht von Harmagedon.

Letztlich bleibt es also, was die theologische Relevanz der Staatsgründung anbelangt, bei schwebend unbestimmten Aussagen, wie sie sich übrigens in den meisten kirchlichen Texten finden. So heißt es beispielsweise auch in einer Grundsatzerklärung der EMOK, dass die Christen in Deutschland mit dem Staat Israel „durch ihre Geschichte sowie aufgrund des christlichen Glaubens verbunden“ sind.⁵⁷

Begründet wird das einfach so: „Der Staat Israel ist die Institution, die Juden sich für ihre nationale, selbstbestimmte Existenz gewählt haben. Er hat für die Juden auf der ganzen Welt existentielle Bedeutung und ist daher auch für Christen von Bedeutung“ (kursiv Vf.). Dass man wenig überzeugt ist von seinen eigenen Argumenten, zeigt wohl die eigenartige, Behauptung, der Staat Israel sei die *Bedingung* für einen fairen Dialog zwischen Christen und Juden, und der „Nachschlag“, er böte auch noch den Christen eine Chance zur „Entwicklung echter Dialogfähigkeit.“

Der theologischen Schwäche korrespondieren auf der anderen Seite steile Thesen über die praktische Bedeutung des Staates Israel für die Christen in Deutschland. Christen in Deutschland haben ein „Verhältnis sui generis“ zu diesem Staat, „einen kirchliche(n) Bezug ... zur ganzen, auch säkularen Lebenswirklichkeit der Israelis.“ Äußerst problematisch erscheint mir die folgende Argumentation: Israel sorgt sich um „sein Lebensrecht inmitten der Völker.“ (kursiv Vf.) Eine derartige Beschreibung der politischen Situation im Nahen Osten in alttestamentlicher Sprache hebt unkritisch und fahrlässig den politischen Konflikt auf eine mythisch-apokalyptische Ebene. Die überwiegende Mehrheit der Völker der Erde hat keine Probleme mit dem Staat Israel als solchem. Umso weniger kann ich verstehen, wie so Israel in *dieser* Sorge zu unterstützen, ein „Grundgebot“ unseres Glaubens sein soll. EMOK bemüht hier sogar das 5. Gebot. Gilt dieses denn nicht auch in unserm Verhältnis zu allen anderen Völkern?

Umgekehrt werden grundsätzliche innere Widersprüche des Staates Israel, die mit den theologischen Fragen zusammenhängen und die uns besonders betreffen müssten, angesichts unseres kirchlichen Bezugs „zur ganzen, auch säkularen Lebenswirklichkeit der Israelis“, kaum thematisiert. EKD III will beispielsweise die Bezugnahme auf die Propheten in der Unabhängig-

keitserklärung des Staates Israel sehr ernst nehmen.⁵⁸ Dass hier sichtbar wird, wie die *säkulare* zionistische Bewegung, auf der Suche nach Identität Stiftendem und Legitimität Begründendem sich *religiöser Symbole bedient und Religion instrumentalisiert*, wird nicht wahrgenommen.⁵⁹ Nirgendwo wird die Problematik wenigstens angerissen, die mit der Behauptung gegeben ist, Israel sei ein demokratisch-jüdischer Staat: Im demokratischen Staat genießen alle Bürger gleiche Bürgerrechte, im „jüdischen Staat“ Israel werden Nicht-Juden diskriminiert. Die Aussagen in EKD III zum Staat Israel desensibilisieren hier eher. Die zerstörerischen Wirkungen der Besatzungspolitik auf die moralische Basis der israelischen Gesellschaft sind kein Thema.⁶⁰

Katholische Theologen scheinen sich hier leichter zu tun. Hans Küng äußert sich zu extrem säkularisierten Haltungen auch in den abrahamitischen Religionen und sagt im Blick auf das Judentum: „Nichts‘ soll bewahrt werden, sagen aber auch völlig säkularisierte Juden: Sie halten nichts vom Gott Abrahams und der Väter. ... Für ihr religiös entleertes Judentum haben sie vielfach eine moderne Ersatzreligion gefunden: den Staat Israel und den Holocaust, was auch säkularisierten Juden immerhin eine jüdische Identität und Solidarität verschafft, nicht selten aber auch den menschenverachtenden Staatsterror gegen Nichtjuden zu rechtfertigen scheint.“⁶¹

Jüdische Unabhängigkeit und palästinensische Katastrophe – gnädiges Handeln Gottes an seinem Volk?

Die Problematik der Aussagen über den theologischen Sinn der Gründung des Staates Israel wird vor allem im Blick auf die unter uns (und in Israel selbst) lange verdrängten realen historischen Umstände der Staatsgrün-

⁵⁸ „Nach seiner Gründungsurkunde will sich der Staat Israel an diesem prophetischen Erbe messen lassen.“ (4.6.4)

⁵⁹ Moshe Zuckermann, „Antisemit!“ – Ein Vorwurf als Herrschaftsinstrument, Wien 2010 (2. Aufl.), S.26f.: „Der sich säkular wahnende Zionismus verschmähte es dabei nicht, die Religion als seine eigene Legitimationsmatrix durch die Gesinnungshintertür wieder einzuschleusen.“

⁶⁰ Zum Ernst der Lage eine Äußerung des israelischen Philosophen Joshua Leibowitz: „Und im Augenblick haben wir das ganze Land in der Hand. Seit dem Sechstagekrieg ist der Staat Israel ein jüdischer Machtapparat zur Beherrschung eines anderen Volkes. Deswegen sage ich es in schärfster Form: dieser glorreiche Sieg war das historische Unglück des Staates Israel. Im Jahre des 'Völkerfrühlings', 1848, warnte Franz Grillparzer vor dem Weg, der 'von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität führt.' Im 20. Jahrhundert ist das deutsche Volk diesen Weg tatsächlich bis zum Ende gegangen. Wir haben diesen Weg nach dem Sechstagekrieg betreten. Es kommt darauf an, diesen Weg zu beenden.“ – www.nahost-politik.de/friedensbewegung/leibowitz.htm

⁶¹ Hans Küng, Die drei abrahamitischen Religionen, in: Vertiefungen ...; Hrsg. Helmut Schmidt, München 2010, S. 220.

⁵⁷ a.a.O. S.6ff.

dung zu bedenken sein. Die Fakten sind mittlerweile hinreichend erforscht und dokumentiert.⁶² Die Geschehnisse von 1947/48, werden von den Israelis als Staatsgründung, von den Palästinensern als „Naqba“, Katastrophe erinnert, bei der 700.000 Palästinenser einer ethnischen Säuberung mit all ihren grausamen Begleitumständen zum Opfer fielen. Die Verfasser des Buches Josua hätten hier von Gottes gnädigem Handeln an seinem Volk sprechen können, aber post Christum natum lässt sich von Gottes gnädigem Handeln unter Absehen vom Leid der Anderen nicht mehr reden. Das EMOK-Grundsatzpapier spricht wenigstens diese Dinge an: „Dass im Zuge der Staatsgründung Israels Verbrechen am palästinensischen Volk begangen wurden, ist eine historische Tatsache, die dringend darauf wartet, zwischen beiden Völkern bearbeitet zu werden.“ (S. 18) Aber wer noch weiterhin die Staatsgründung als ein Zeichen der Treue Gottes zu seinem Volk interpretieren will, müsste das ebenfalls tun und sich fragen, ob der danach noch vom „gnädigen Handeln Gottes an seinem Volk“ reden kann.

Der Wirklichkeit näher – die palästinensischen Kirchen helfen

Auch sonst muss man der EMOK-Erklärung zugute halten, dass sich in ihr erstaunlicherweise und so deutlich wie selten die Wirklichkeit gegen die Theologie durchgesetzt hat. Das dürfte damit zusammenhängen, dass in der Kommission die regionalen Missionswerke mit ihren gewachsenen Beziehungen zu den palästinensischen Kirchen eine gewichtige Stimme haben. Eindeutiger als sonst wird eine Grundregel für die Bearbeitung des Konfliktes zwischen Israelis und Palästinensern formuliert: „Folglich müssen für den Umgang der beiden Seiten miteinander internationale und allgemeingültige Gesetze und Regeln (Menschenrechte, Völkerrecht etc.) gelten. Religiös abgeleitete Ansprüche, die im Widerspruch dazu stehen, können auf der Ebene internationaler Beziehungen nicht anerkannt werden.“ Man grenzt sich in dieser Hinsicht klar gegen den christlichen Zionismus ab. Die Kommission traut sich sogar, von Vertreibung, Entrechtung oder gar den „aktuell diskutierten ethnischen Säuberungen“ zu reden und der israelischen Politik ins Stammbuch zu schreiben, dass derartige Maßnahmen „unter keinen Umständen erlaubte Mittel zum Zweck sein dürfen.“ Die Gewalt gegen Zivilisten „beider Seiten“ wird verurteilt und eine „gerechte Regelung des Flüchtlingsproblem“ gefordert.⁶³

Das ändert aber nichts daran, dass die theologische Basis der Kommissionsarbeit dürftig ist. Ein aktuelles Indiz dafür könnte die schwächliche Reaktion des Exekutivausschusses der EMOK (22.4.10) auf das Kairos Palästina Dokument sein.⁶⁴

Bleibt eigentlich nur als theologische Aufgabe, den Staat Israel zu entideologisieren: Völkerrecht und Menschenrechte genügen, um das Existenzrecht des Staates Israel und seine internationalen Verpflichtungen zu begründen. Dazu bedarf es keiner besonderen Berufung auf göttliches Geschichtshandeln. Israel ist ein säkularer Staat – kein säkular-mythischer Zwitter – mit einer konkreten Geschichte, spezifischen inneren Widersprüchen und äußeren Konflikten, dessen Geschick und Verhalten nach den allgemeinen ethischen Grundsätzen, ökumenische Ethik und Menschenrechten, im Kontext seiner Funktion in der gegenwärtigen Welt gewürdigt werden muss. Dass unser konkretes Verhalten zur israelischen Gesellschaft immer auch von der Geschichte, die uns mit Juden und Christen in Israel und Palästina verbindet, mit geprägt wird, versteht sich von selbst.

6 Eine kritische Summe

Die grundsätzliche Bestimmung unserer Beziehung zu Juden und palästinensischen Christen im EMOK-Grundsatzpapier scheint mir widersprüchlich zu sein – wie das oft in kirchlichen Konsentexten, die widerstreitende Strömungen zu vereinen suchen, vorkommt. In den Vorbemerkungen wird eine meines Erachtens fragwürdige Asymmetrie konstatiert: Für die Beziehung der EKD zum Staat Israel und den Juden ist grundlegend, dass sie ihnen „durch die Geschichte sowie auf Grund des christlichen Glaubens verbunden ist.“ Die theologischen Implikationen dieser Verbindung machen diese Beziehung zu einem „Verhältnis sui generis ... mit keinem anderen Volk und Staat vergleichbar.“ Auf der anderen Seite „gehört die Beziehung von Christen in Deutschland zu den Palästinensern ... in den Horizont der christlichen Ökumene bzw. zu den ethisch-theologischen Fragen.“ Das zweite ist wesentlich kühler gesagt. Gehören wir *nicht* auf Grund unseres Glaubens zu den Palästinensern?

Aber wie gesagt, die EMOK-Erklärung ist widersprüchlich. Am Ende lesen wir: „Der gemeinsame Glaube an den Gott, den Jesus Christus als seinen Vater angerufen hat, macht uns zu Geschwistern der (israelischen) Juden, der christliche Glaube zu Geschwistern der (arabischen) Christen. Israelis und Palästinenser sind, wie alle Menschen Ebenbilder Gottes. Diese drei Beziehungslinien von uns zu Juden, arabischen Christen und allen Menschen sind nicht gegeneinander zu bewerten oder

⁶² Z.B. Ilan Pappé, Die ethnische Säuberung Palästinas, Frankfurt/M 2008 (5.Aufl.).

⁶³ Israel-Palästina – eine Positionsbestimmung der EMOK, 2009, S. 14ff.

⁶⁴ EMOK-Exekutivausschuss, Die Stunde der Wahrheit, 22.04.2010, www.ekd.de/international/emok/71428.html

auszuspielen: sie sind unterschiedlich, aber gleichwertig.“⁶⁵ Das ist menschenfreundlicher gesagt und reicht zur grundsätzlichen Verhältnisbestimmung, wenn man nur im Blick behält, dass die Achtung der Menschenrechte grundlegende Handlungsorientierung sein muss, in denen sich der gleiche Wert von Juden und Christen im Nahen Osten niederschlägt. Die am Anfang beschworene „Sui generis-Theologie“ mindert eher Empathie und Verantwortungsbereitschaft mit den und für die Menschen im Nahen Osten. Auf die Formel von der Asymmetrie sollte man daher verzichten. Es gibt *jetzt und praktisch* – aber das ist entscheidend, denn: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ – eher eine umgekehrte Asymmetrie – nach der „vorrangigen Option für die Armen“ und Jesu Wort von den geringsten Brüdern („Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan.“). Im Nahen Osten steht die fünftstärkste Militärmacht der Welt gegen ein militärisches Nichts.⁶⁶ Noch einmal: In der Theorie hat sich auch die EKD zur uneingeschränkten Bedeutung der Menschenrechte bekannt, aber – „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ (Matthäus 7,20)

7 Was noch in die theologische Debatte hineingehört ...

Problematisch ist die mangelhafte Hermeneutik und begriffliche Unschärfe in den EKD-Texten, die Erkenntnis der Wirklichkeit und angemessenes Handeln behindern. Es muss doch wohl im Kontext unseres Wirklichkeitsverständnisses, das unserm verantwortlichen Handeln zugrunde liegt, präziser herausgearbeitet werden – was „Bund“ und „Ersterwählung“, aber dann auch die „Abrahams-Kindschaft von Juden und Heiden im Geist Christi“ heute bedeuten und was sie für Verbindlichkeiten schaffen, wenn sie nicht mehr als absolute Daten jenseits von Geschichte und geschichtlichem Verstehen interpretiert werden – und das im Licht des Neuen, das mit dem Christus-Kairos vermacht ist, der neuen Sicht von Mensch und Welt und Zukunft, die mit dem Glauben der Jesus-Nachfolger eröffnet wurde.

Aber noch ein paar Sätze zu einem weiteren theologischen Grundproblem. Dietrich Bonhoeffer hat einmal angesichts der Tendenz kirchlichen Redens, sich auf die „Etappe der Prinzipien zurückzuziehen“, herausfordernd formuliert: „Die Wirklichkeit ist das Sakrament des Gebotes.“⁶⁷ Die Analyse der konkreten Wirklichkeit

des Nahostkonflikts und der ihn konstituierenden Kräfte, als Voraussetzung sachgerechten Handelns, wird kaum als Teil der theologischen Aufgabe gesehen. Dieses Defizit ist auszugleichen. Das Bedenken der wirklichen Geschichte des Zionismus und des Staates Israel mit den darin wirksamen europäischen politischen und ideologischen Interessen ist auch eine theologische Hausaufgabe. Europäische Interessen haben von Anfang an mitgewirkt an der Entstehung des Staates Israel – von Napoleons Versuch, im Nahen Osten einen jüdischen Klientelstaat zu schaffen, über die vom christlichen Zionismus ideologisch flankierte englische imperiale Politik⁶⁸ bis hin zur US-Politik, die, massiv unterstützt von auch politisch einflussreichen christlichen Apokalyptikern, den Staat Israel als einen „Streifenpolizisten“ in der Nähe der arabischen Ölfelder pflegt.

Die Stimme der ökumenischen Sozialethik, die Kolonialismus als historisches und gegenwärtiges Unrecht sieht, muss gehört werden: Der Zionismus war eine koloniale Bewegung; seine Träger haben sich entsprechend rassistisch aufgeführt – bis auf den heutigen Tag. Man muss zwar den jüdischen Siedlern in Palästina zugute halten, dass ihre Motive komplexer waren als beim ordinären Kolonisten in Afrika oder Asien. Dennoch ist der Zusammenhang mit der Kolonialbewegung wichtig zum Verstehen auch der zionistischen Geschichte. Lord Balfour war 1917 noch dabei, das britische Kolonialreich zu bauen, und die Gewalt der Araber gegen Besiedlung und Besatzung war weitgehend reaktiv.⁶⁹

Zu Wirklichkeit des Nahen Ostens gehört auch, dass der Staat Israel mittlerweile Teil eines globalen industriell-militärischen Komplexes geworden ist.⁷⁰ Der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern bedroht mittlerweile den Weltfrieden.⁷¹ Dass der Westen die Verletzung des Völkerrechts und der Menschenrechte durch den Staat Israel ausdauernd duldet, hindert ihn entscheidend daran, in der Region und in der Welt eine Rolle gemäß den Grundforderungen evangelischer

⁶⁵ Israel-Palästina – eine Positionsbestimmung der EMOK, 2009, S. 6 u. S. 19.

⁶⁶ Auch ein so ein bedächtiger Mann wie der Israeli Jeff Halper, Freiburger Kant-Preisträger, spricht von Israels „genozidaler Besatzung.“ (J. Halper, Ein Israeli in Palästina. Israel vom Kolonialismus erlösen, Berlin 2010, S. 239.

⁶⁷ Zur theologischen Begründung der Weltbundarbeit, Vortrag vom 26.07.1932, DB Werke Bd. XI, Gütersloh 1994, S. 333f.

⁶⁸ Vielleicht auch ein Problem der kritisierten deutschen Theologie, dass der christliche Zionismus hierzulande kein theologisches Thema ist, während man in angelsächsischen Welt ganze Regalwände mit Büchern und Artikeln füllen kann.

⁶⁹ Ben Gurion: „... sind wir die Aggressoren, während sie sich selbst verteidigen. ... Das Land gehört ihnen, weil sie es bewohnen, während wir ankommen und uns hier niederlassen.“ Zit. Noam Chomsky, Offene Wunde Nahost, Hamburg 2002, S. 32

⁷⁰ Halper, a.a.O. S.219ff.

⁷¹ „Der Frieden in Israel und Palästina ist untrennbar mit dem Frieden weltweit verbunden. Der Konflikt beeinträchtigt die Stabilität und die Sicherheit im Nahen Osten und in anderen Regionen.“ (Weltweite Aktionswoche für Frieden in Palästina und Israel, 29. Mai bis 4. Juni 2011. Grundsätze des ÖRK-Engagements für Palästina/Israel)

Friedensethik zu spielen: das Recht der Macht durch die Macht des Rechts ersetzen.⁷²

Verständlicherweise liegt auf uns die belastende Erinnerung an das jahrhundertelange Versagen gegenüber den Juden und seine grauenhafte Zuspitzung im 20. Jahrhundert. Aber es wäre fatal, wenn wir unter diesem Druck den entscheidenden Fehler der evangelischen Kirche in Deutschland in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wiederholen würden - das Ausscheren aus dem Rahmen des säkularen Völkerrechts und der Menschenrechte als auch theologisch einzig möglichem Bezugssystem für ein Handeln im Sinne eines menschenwürdigen Überlebens in einer interdependenten Welt.⁷³

Es ist notwendig, die schreckliche deutsche Geschichte mit den Juden zu erinnern. Aber der Schrecken ist inzwischen Geschichte geworden und lässt sich wie alles Geschichtliche instrumentalisieren. Die Glaubwürdigkeit der Erinnerungsarbeit hängt auch daran, dass gegenwärtig das Gerechte getan wird. Es muss nicht jeder alles machen, aber man muss von einander wissen. Die Glaubwürdigkeit der Erinnerungsarbeit hängt auch daran, dass in der Kirche für die Palästinenser „geschrien“ und gehandelt wird⁷⁴. Bei Jeff Halper klingt das so: „Die Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes hängt vom entschlossenen Willen der internationalen Gemeinschaft ab, den Vorrang der Menschenrechte durchzusetzen. Deutschland wird entweder eine wichtige Rolle spielen, indem es seine Verantwortung gegenüber Israel und der internationalen Gemeinschaft wahrnimmt, oder es wird seine aus dem Holocaust resultierenden Verpflichtungen gegenüber den Juden verraten und missverstehen, indem es Israels Besatzungspolitik zum Schaden aller Betroffenen, vor allem Israels Juden unterstützt.“⁷⁵

Natürlich gibt es in Deutschland Antisemitismus. Er ist gefährlich, er ist zu bekämpfen, und das ist auch Aufgabe der Kirchen. Aber der Anti-Islamismus ist dabei, die gesellschaftliche Funktion zu übernehmen, die früher dem Antisemitismus zukam, und wer ständig Kritik an der israelischen Politik als Antisemitismus denunziert, wird den wirklichen Antisemitismus eher fördern. Bei der wirklich gefährlichen europäischen Rechten, die zum „Kampf der Kulturen“ gegen den Islam antritt, wird der Staat Israel eher als ein Bündnispartner wahrgenommen.⁷⁶

Dies alles müsste zu einer kritischen Wachheit der Theologie gegenüber der deutschen Politik führen. Dass die Sicherheit Israels - so die Bundeskanzlerin - „deutsche Staatsräson“⁷⁷ sei, ist ein ideologischer Satz, der Geschichte und Geschichtsbewusstsein politisch instrumentalisiert.⁷⁸ Theologie und kirchliches Reden sind gefährdet, in diese Ideologie eingebaut zu werden. Auch das nötigt zu einer Schärfung unserer Begriffe und zur Wachsamkeit – und führt vielleicht auch zu der Frage, unter welchem ideologischen Druck bisher Theologie produziert wurde.

⁷² Die jüngste von den westlichen Veto-Mächten im UN-Sicherheitsrat angestrebte Resolution gegen Syrien wirft dem Assad-Regime viel von dem vor, was Israel straflos tun kann, und man darf sich nicht wundern, wenn die Veto-Macht Russland gegenüber ihrem Verbündeten Syrien so verfährt wie die USA gegenüber Israel.

⁷³ G. Brakelmann, *Evangelische Kirche im Entscheidungsjahr 1933/34: Der Weg nach Barmen*, Berlin 2010, S.176, sieht in der „Ausblendung der Dimension der säkularen staatsbürgerlichen individuellen Freiheitsrechte aus der theologischen Mitverantwortung für eine humane Welt“ das eigentliche Versagen von „Barmen.“

⁷⁴ Matthäus 23, 27ff als Warnung.

⁷⁵ Jeff Halper, *Die Menschenrechte als Schlüssel zur Versöhnung Israels und Deutschlands mit ich selbst*, in: B. Lange (Hrsg.), *Menschenrechte und ihre Grundlagen im 21. Jahrhundert – Auf dem Wege zu Kants Weltbürgerrecht*, Spektrum Politikwissenschaft Bd. 42, Würzburg 2010, S. 57.

⁷⁶ Uri Avnery (in seinem Blog am 30.07.11), *Der neue Antisemitismus*: „Eines haben fast alle diese europäischen und amerikanischen ultrarechten Gruppen gemeinsam, ihre Bewunderung für Israel. Auf seinem 1500 Seiten langen politischen Manifest ... widmet der Oslomörder diesem einen ganzen Abschnitt. Er schlug eine Allianz der europäischen extremen Rechten mit Israel vor. Für ihn ist Israel ein Außenposten der westlichen Zivilisation im Kampf gegen den 'mörderischen' Islam.“ - www.uri-avnery.de/news/148/15/Der-neue-Antisemitismus

⁷⁷ „Ein Begriff aus dem Instrumentarium des preußischen Obrigkeitsstaates“ (Andreas Zumach, mündlich). – Wacher, unabhängiger und sachlicher der „Polit-Rentner“ Helmut Schmidt in einem, von mehreren prominenten Europäern unterschrieben, Brief vom 2.12.2010 an den Präsidenten des Europäischen Rates, in dem eine konsequente Umsetzung der europäischen Überzeugungen zum Nahostkonflikt angemahnt wird. (www.agfriedensforschung.de/regionen/Nahost/promis-letter.html)

⁷⁸ Natürlich ein weites Feld, geht es doch darum, die Öffentlichkeit für eine problematische Nahost-Politik zu gewinnen, innenpolitische Gegner zu schwächen (Aktuelles Beispiel: DIE LINKE ist gerade dabei, sich selbst zu zerfleischen, um den Vorwurf zu entkräften, sie sei vom Antisemitismus verseucht), aber auch um außenpolitische „Flankensicherung“; Avraham Burg, *Hitler besiegen – Warum sich Israel endlich vom Holocaust lösen muss*, Frankfurt/M. 2009, S.54: Gegen die Macht der Israel-Lobby ist es schwierig, in den USA in ein hohes Amt gewählt zu werden. Aber ihr Einfluss reicht wesentlich weiter. Sie machen „jüdisches Engagement in der amerikanischen Politik zu einem Faktor, der strategische internationale Konsequenzen hat.“

Der Israel-Palästina-Konflikt und die Befreiung der Theologie – Vom Nationalgott Jahwe zum Herrn der Welt und aller Völker

von Jochen Vollmer

Für den Friedensprozess im Nahen Osten erachtet die internationale Politik den Ausgleich der Interessen zwischen Israelis und Palästinensern als fundamental an. Doch das Selbstverständnis des Staates Israel steht dem im Weg. Jochen Vollmer⁷⁹ rekonstruiert die Konfliktslage historisch und politisch und plädiert für eine Befreiung der Theologie aus nationalreligiösen Engführungen.

Die übliche Wahrnehmung des Israel-Palästina-Konflikts ist zugunsten von Israel verzerrt und blendet das Unrecht, das der einheimischen palästinensischen Bevölkerung mit der Gründung des Staates Israel geschehen ist, weitgehend aus. Unter Christen ist die einseitige Wahrnehmung ein Symptom der Schuldverdrängung christlicher Judenfeindschaft bis hin zum Holocaust. Lutherische Tradition hat das Evangelium von der Rechtfertigung antijudaistisch als Überwindung jüdischer Werkgerechtigkeit interpretiert, das Judentum so verleumdet und theologisch negiert, lange bevor es zur physischen Vernichtung des europäischen Judentums kommen konnte.

»Verdrängen hält die Erlösung auf, Sich erinnern bringt sie näher«⁸⁰. Die Erinnerung muss ungeteilt sein, sie muss den Opfern und Tätern gelten, den Opfern und Tätern des Holocaust wie den Opfern und Tätern der Gründungsgeschichte Israels wie den Opfern und Tätern seiner Siedlungspolitik seit 1967.

1. Zur Vorgeschichte des Konflikts

Der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern bezieht sich auf ein Land, auf das Israel und die Palästinenser Anspruch erheben. Palästina ist seit Jahrhunderten von Arabern bewohnt. Wenige Juden lebten dort im Frieden mit ihren arabischen Nachbarn. Seit Ende des 19. Jh. wanderten Juden im Wesentlichen in fünf Alijot in Palästina ein: 1882 nach den Judenpogromen in Russland, 1904 nach Theodor Herzls Tod, 1918 nach dem Ersten Weltkrieg, 1924 überwiegend aus Polen und nach 1933.

Die alteingesessene arabische Bevölkerung reagierte mit immer größerem Unmut bis hin zu gewaltsamen Formen des Widerstands auf die jüdischen Einwanderer. Zionisten haben palästinensisches Land in Besitz genommen und geraubt mit dem Ziel, einen jüdischen Staat zu errichten. Palästinensischer Widerstand, auch schlimme Gewaltakte zogen schlimme jüdische Gewaltakte nach sich. Israel stilisierte und stilisiert seine Abwehr gegen den Widerstand der Palästinenser als Kampf gegen den Terrorismus mit dem Recht auf Selbstverteidigung. Hat der Eindringling und Räuber, der der eingesessenen Bevölkerung das Land nimmt und auf deren gewaltsamen Widerstand stößt, ein Recht auf Selbstverteidigung? Die Vergeltungsschläge Israels gegen palästinensische Gewaltakte waren und sind zumeist unverhältnismäßig, besonders der Gazakrieg Dezember 2008/Januar 2009. Die Palästinenser sind Opfer von Opfern. Der Zionismus ist eine Ideologie von Opfern. Die Gründung eines jüdischen Staates, in dem Juden frei von Anfeindungen ihre Identität leben können, war das Ziel der Mehrzahl der Zionisten lange vor 1933 und dem Holocaust. Das Naziregime mit der industrialisierten Ermordung von 6 Mio. Juden hat das Vorhaben eines Judenstaates in Palästina beschleunigt. Der Staat Israel ist eine Folge des unvorstellbaren Unrechts, das Juden von Deutschen, zumeist getauften Christen in der totalen Verleugnung ihres Christseins angetan wurde. Und die Folge dieses Unrechts an Juden war und ist Unrecht an unschuldigen Palästinensern, denn das Land war bewohnt. Nur wenige Zionisten hatten ein Unrechtsbewusstsein. Sie betonten, dass die Besiedelung Palästinas nur gelingen könne, wenn sie im Einvernehmen mit den Arabern geschehe.⁸¹

Der Holocaust ist ein wesentliches Merkmal jüdischer Identität nach 1945. Die einen sagen »Nie wieder« und setzen auf Sicherheit um nahezu jeden Preis. Andere sagen, Israel dürfe sich nicht endlos von Hitler beherrschen lassen und müsse mit seiner neu gewonnen Souveränität den Frieden fördern.⁸² Sie sind in der Minderheit. Solange der Holocaust die Mehrheit in Israel wesentlich bestimmt, dominiert die Opfermentalität im Selbstverständnis Israels, die das Gebot der Tora »Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken;

⁷⁹ Über den Autor:

Pfarrer Dr. Jochen Vollmer, Jahrgang 1939, Promotion im Fachgebiet AT, zuletzt Gemeindepfarrer in Balingen, lange Zeit Vorsitzender des Konvents der Beistandspfarren für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende in der Evang. Landeskirche Württemberg; verschiedene Arbeiten zur Gewaltproblematik und zu Friedensthemen.

⁸⁰ Inschrift an der Gedenkstätte Yad Washem in Jerusalem.

⁸¹ S. hierzu Martin Buber, Ein Land und zwei Völker. Zur jüdisch-arabischen Frage, hg. von Paul R. Mendes-Flohr, Frankfurt/M. 1993.

⁸² So besonders Avraham Burg, Hitler besiegen. Warum Israel sich endlich vom Holocaust lösen muss, Frankfurt/New York 2009.

denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägypten gewesen.« (Ex. 22,20; auch Lev. 19,33f) missachtet.

Der Staat Israel basiert auf der UN-Resolution 181 vom 29.11.1947. Den Juden, denen bis dahin weniger als 6% des Mandatsgebiets Palästina gehörten und die ein Drittel der Bevölkerung ausmachten, wurden 56% des Mandatsgebiets zugesprochen. Auf diesem Gebiet lebten Anfang Dezember 1947 eine Million von insgesamt 1,3 Mio. Palästinensern, während die jüdische Gemeinde eine Minderheit von 650.000 stellte.⁸³ Die UN-Teilungsresolution wurde von der palästinensischen Führung und den arabischen Regierungen als ungerecht abgelehnt. Die Ablehnung der Entschließung ermöglichte es der jüdischen Führung unter David Ben Gurion, die Teilungsgrenzen zu missachten und die jüdische Bevölkerungsmehrheit im Land anzustreben. Anfang Dezember begann die Entvölkerung Palästinas mit jüdischen Angriffen auf palästinensische Dörfer und Stadtviertel auch als Vergeltung für gewaltsame palästinensische Proteste. Die Briten legten ihr Mandat am 14.5.1948 nieder, und die Jewish Agency proklamierte die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina. Arabische Truppen marschierten in Palästina ein. Die Teilungsresolution war kein Friedensplan. Sie widersprach der Balfour-Erklärung vom 2.11.1917 mit ihrer Zusage, dass die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften in Palästina nicht beeinträchtigt werden dürften.

Krieg und Vertreibung von 1947 bis 1949 waren für die Palästinenser die bisher größte Katastrophe ihrer Geschichte. Sie nennen sie nakba. Nach dem Krieg kontrollierte Israel nicht die ihm zugesprochenen 56, sondern 78% des Mandatsgebiets. Von den 900.000 Palästinensern in diesem Gebiet blieben nur 150.000 zurück. 750.000 Palästinenser ergriffen aus Angst die Flucht oder wurden aus ihren Siedlungen und Häusern gewaltsam vertrieben, über 500 palästinensische Siedlungen, Dörfer und auch Städte wurden zerstört, die Bevölkerungen von Deir Yassin (9.4.1948), Tantura (22.5.), Dawaymeh (28.10.) wurden massakriert. »Das Massaker von Deir Yassin hatte nicht nur seine Berechtigung – ohne den »Sieg« von Deir Yassin hätte es auch niemals einen Staat Israel gegeben.«⁸⁴ Der erste Ministerpräsident des am 14.5.1948 gegründeten Staates Israel David Ben Gurion wollte von vornherein einen jüdi-

schen Staat, ein Groß-Israel. Sein Ziel war nicht die Teilung des Landes mit den Palästinensern: »Weshalb sollten die Araber Frieden schließen? Wäre ich ein arabischer Führer, würde ich niemals mit Israel verhandeln. Das ist doch ganz normal: Wir haben ihr Land weggenommen. Natürlich wurde es uns von Gott versprochen, aber warum sollte es sie interessieren? Unser Gott ist nicht der ihre. Wir stammen aus Israel, jedoch ist das 2000 Jahre her; was sollte dies ihnen bedeuten? Es gab den Antisemitismus, die Nazis, Hitler, Auschwitz – aber war das ihre Schuld? Das Einzige, was die sehen ist: Wir kamen her und stahlen ihr Land. Warum sollten die das akzeptieren?«⁸⁵

Allein dieses Zitat Ben Gurions widerspricht dem offiziellen israelischen Narrativ, wonach die Gründungsgeschichte Israels im Wesentlichen ohne große Opfer der Palästinenser erfolgt sei und die Palästinenser freiwillig das Land verlassen hätten. Ben Gurion räumt ein, dass die Zionisten (»wir«) den Arabern ihr Land weggenommen haben, dass das Leid, das Israel widerfahren ist, den Arabern nicht als Schuld angelastet werden kann. Der religiöse Anspruch Ben Gurions macht eine Verständigung mit den Arabern unmöglich: »Natürlich wurde es (ihr Land, J.V.) uns von Gott versprochen, aber warum sollte es sie interessieren? Unser Gott ist nicht der ihre.« Das Land ist nicht verhandelbar, weil es »natürlich« Israel von Gott versprochen worden und weil der Gott Israels nicht der Gott der Araber sei. Dass Israel den Arabern das Land geraubt hat, wird mit der biblischen Landverheißung und der Inanspruchnahme des Gottes Israels gegen den Gott der Araber legitimiert. Es sind zwei Hindernisse, die dem Frieden zwischen Israel und den Palästinensern im Wege stehen: die Verdrängung der historischen Wahrheit und der religiöse Anspruch Israels auf das Land.

2. Zum Dilemma des Staates Israel

Der Staat Israel will ein jüdischer und ein demokratischer Staat sein. Als jüdischer Staat ist Israel seinen religiösen Traditionen verpflichtet, die nicht allen Staatsbürgern zugänglich sind. Als demokratischer Staat ist Israel der Gleichheit aller seiner Bürger und Bürgerinnen vor dem Gesetz und den allgemeinen Menschenrechten verpflichtet. Die demokratischen Elemente Israels sind auf Grund seiner vorrangigen jüdischen Identität erheblich eingeschränkt. Israel hat bis heute keine Verfassung. Umfang und Geltungsbereich religiöser Gesetze konnten bislang nicht in einem Konsens geklärt werden. In Israel sind etwa 20% der Bevölkerung Palästinenser. Sie sind in vielen Hinsichten Bürger minderen Rechts. Sie werden in Sozialleistungen und im Bildungsbereich benachteiligt. Arabischen

⁸³ Dieter Vieweger, Streit um das Heilige Land. Was jeder vom israelisch-palästinensischen Konflikt wissen sollte, Gütersloh 2010, 152.

⁸⁴ Menachem Begin, zit. nach D. Vieweger, Streit (Anm. 4), 157. Zum Ganzen siehe auch Ilan Pappé, Die ethnische Säuberung Palästinas, Frankfurt/M. 2007; John Bunzl, Israel im Nahen Osten, UTB 3159 2008; Alexander Flores, Der Palästinakonflikt, Freiburg i.Br. 2009; Alfred Rudorf, Israel in Palästina – Wegweiser zur Lösung, Neu Isenburg 2010.

⁸⁵ Zit. nach D. Vieweger, Streit (Anm. 4), 149.

Bewohnern Ost-Jerusalems werden Baugenehmigungen verweigert, jüdische Siedler in den besetzten Gebieten erhalten wider das internationale Recht Baugenehmigungen. Eigentum von Palästinensern wurde konfisziert, viele ihrer Häuser wurden zerstört, Tausende ihrer Olivenbäume ausgerissen. Palästinenser waren und sind Kollektivstrafen und Folter ausgesetzt. Israelische Araber und Palästinenser gelten als hohes Sicherheitsrisiko, womit Verletzungen der Menschenrechte gerechtfertigt werden. Juden sind erheblich privilegiert.⁸⁶

Der Staat Israel tendiert seinem jüdischen Selbstverständnis gemäß zu einer exklusiv jüdischen Bevölkerung. Die Unabhängigkeitserklärung vom 14.5.1948 füllt die Leerstelle der fehlenden Verfassung aus. Darin heißt es: »Der Staat Israel wird für die jüdische Einwanderung und die Sammlung der zerstreuten Volksglieder geöffnet sein; er wird für die Entwicklung des Landes zum Wohle aller seiner Bewohner sorgen; er wird auf den Grundlagen der Freiheit, Gleichheit und des Friedens, im Lichte der Weissagungen der Propheten Israels gegründet sein; er wird volle soziale und politische Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied der Religionen, der Rasse und des Geschlechts gewähren.«⁸⁷ Die Unabhängigkeitserklärung erwähnt weder die UN-Resolution 181 noch die Grenzen des neuen Staates. Ein Staat ist definiert durch ein klar begrenztes Territorium. Es wird nicht gesagt, im Lichte welcher Propheten Israel gegründet sein wird. Die Erklärung lässt in mehrfacher Hinsicht die Identität Israels offen und ist ein Grund seiner Friedlosigkeit. Das Versprechen sozialer und politischer Gleichberechtigung aller Bürger ist nicht eingelöst worden und wird täglich gebrochen.

Die mit der Unabhängigkeitserklärung betonte Offenheit für die jüdische Einwanderung wird in dem Rückkehrgesetz vom 5.7.1949 bestätigt: Jeder jüdische Einwanderer erhält die israelische Staatsbürgerschaft.⁸⁸ Das Rückkehrgesetz schreibt die Privilegierung der jüdischen Bevölkerung fest. Das zionistische Projekt eines jüdischen Staates mit weitgehend jüdischer Bevölkerung war unter den bestehenden demographischen Verhältnissen mit der großen Mehrheit der arabischen Bevölkerung nur zu erreichen auf dem Weg der Vertreibung arabischer Bevölkerungsteile. 1930 erklärte Chaim Weizmann in Berlin, es sei nicht möglich, Paläs-

tina in einen jüdischen Staat zu verwandeln, denn »wir können nicht und wollen nicht die Araber vertreiben«.⁸⁹

Obwohl in der jüdischen Bevölkerung religiöse Juden in der Minderheit sind, gelten in Israel religiöse Gesetze, auch Sabbat- und Speisegesetze. Von Rabbinern des konservativen wie des Reformjudentums vollzogene religiöse Handlungen (auch Trauungen) werden vom Staat nicht anerkannt. Die anderen Religionen haben autonome Institutionen.⁹⁰

Seit dem Sechs-Tage-Krieg im Juni 1967 sind religiöse Parteien in wechselnden Koalitionen in allen Regierungen vertreten. Für sie ist die Verwirklichung der biblischen Überlieferungen mit der Schaffung von Groß-Israel unabdingbar Gottes Gebot. Seit 1967 hat Israel die Westbank, die Golanhöhen, Ost-Jerusalem und den Gazastreifen (2005 die Siedlungen im Gazastreifen geräumt) völkerrechtswidrig besetzt, verbrauchen Israelis Wasser, das ihnen nicht gehört. Ost-Jerusalem wurde annektiert. Die Zahl der Siedler im Westjordanland nahm ständig zu und erreichte bis 2006 eine Viertelmillion. Bis heute dauert eine zweite stetige Vertreibungswelle an.⁹¹

Die fortgesetzte völkerrechtswidrige Siedlungspolitik schränkt die Palästinenser immer mehr ein, macht ihr Leben zunehmend unerträglich und zielt auf ihre endgültige Vertreibung. Das Verhalten der israelischen Besatzung gegenüber der palästinensischen Bevölkerung ist menschenverachtend und demütigend, dient nicht dem Frieden, sondern schürt täglich neuen Hass.⁹² Die Berliner Erklärung Schalom 5767 stellt fest »Das Grundübel ist die seit 1967 andauernde Besetzung palästinensischen Gebiets.«⁹³ Der Staat Israel verdankt seine Entstehung einer Entschließung der Staatengemeinschaft, fordert die Anerkennung durch die Staatengemeinschaft ein, missachtet aber fortlaufend UN-Resolutionen, sich aus den seit 1967 besetzten Gebieten zurückzuziehen und den Siedlungsbau zu stoppen. Grundlegend ist die Resolution 242 vom 22.11.1967: Das Existenzrecht Israels innerhalb sicherer Grenzen und der Rückzug israelischer Streitkräfte aus den besetzten Gebieten werden zur Vorbedingung eines dauerhaften Friedens erklärt.

Die Siedlungspolitik macht einen Frieden mit den Palästinensern faktisch unmöglich. Die Landnahme ist das

⁸⁶ S. Norman G. Finkelstein, Antisemitismus als politische Waffe. Israel, Amerika und der Missbrauch der Geschichte, München 2006; Amnesty International Report 2009. Zur weltweiten Lage der Menschenrechte, Frankfurt/M. 2009, 211-217.

⁸⁷ Zit. nach A. Flores, Palästina-Konflikt (Anm. 5), 63.

⁸⁸ Neues Lexikon des Judentums, hg. von Julius H. Schoeps, Gütersloh 2000, s.v. Rückkehrgesetz 716.

⁸⁹ Nach Rolf Verleger, Israels Irrweg. Eine jüdische Sicht, Köln 2009, 53.

⁹⁰ S. Michael Wolffsohn, Israel. Geschichte, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Wiesbaden 2007, 331-339.

⁹¹ Ebd., 26-29.

⁹² S. Susan Nathan, Sie schenken mir Dornen. Ausgegrenzt im Land der Verheißung, Bergisch Gladbach 2005, bes. 263-312.

⁹³ R. Verleger, Israels Irrweg (Anm. 10), 98-101.98.

oberste Ziel israelischer Politik.⁹⁴ Die nationalreligiösen Siedler, der Gush Emunim, ihre extremistische Speerspitze⁹⁵, wollen keinen Frieden, sie wollen im Gehorsam gegenüber Gottes Gebot das Land vom Meer bis zum Jordan, sie wollen es allein, sie wollen es nicht mit den Palästinensern teilen. Sie verstehen sich als Werkzeug des göttlichen Heilsplans. Selbst die Mahnungen seines wichtigsten Verbündeten, der USA, ohne deren Unterstützung Israel als Staat nicht überleben würde, werden ignoriert. Menschenrechtsverletzungen an den Palästinensern werden im Gehorsam gegen Gott auf dem Weg zu Groß-Israel bewusst verübt, solange die Palästinenser wider Gottes Willen auf der Teilhabe des Landes bestehen.⁹⁶ Eine Regierung, die sich an das Völkerrecht hielte und die Räumung der Siedlungen in der Westbank, in Ost-Jerusalem und auf den Golanhöhen durchsetzen wollte, würde wahrscheinlich einen Bürgerkrieg riskieren.⁹⁷

Seit 2003 wird auf palästinensischem, von den Israelis besetztem Gebiet, eine Sperrmauer errichtet. Ihr Verlauf – nicht auf der Grenze, sondern auf palästinensischem Gebiet und Siedlungen und Städte zum Teil von drei Seiten einkreisend – dient nicht der Sicherheit Israels. Sie soll das alltägliche Leben der Palästinenser bis zur Unerträglichkeit erschweren, die vorhandenen jüdischen Siedlungen schützen und verbinden und einen lebensfähigen Palästinenserstaat unmöglich machen.⁹⁸ Die Sperranlage wurde durch den Internationalen Gerichtshof am 9.7.2004 verurteilt. Der Staat Israel hat in seinem jüdischen und demokratischen Anspruch seine Identität nicht gefunden. Als jüdischer Staat geht er zwangsläufig mit der Vertreibung und Unterdrückung der nicht-jüdischen einheimischen Bevölkerung einher.⁹⁹ Er ist in seiner Siedlungspolitik in der Geiselhaft der religiösen Rechten, national gespalten und international isoliert.

3. Der Staat Israel – ein Zeichen der Treue Gottes?

Die Rheinische Synode hat 1980 als erste deutsche Landessynode die bleibende Berufung Israels erklärt.¹⁰⁰ Das war überfällig. Die Erklärung beruft sich auf Röm. 9-11 ohne zu sagen, worin die bleibende Berufung Israels besteht. Die Verstockungstheorie des Paulus kann ich nicht nachvollziehen. Israels Nein zu Jesus dem Christus ist seine Berufung und Mahnung an uns, die Christenheit, unseren Glauben an Jesus Christus auch zu leben und seine Tora zu tun.

Das Christentum verstand und versteht sich zum Teil noch immer als Ablösung des Judentums. Die Existenz von jüdischen Gemeinden parallel zur 2000-jährigen Geschichte des Christentums wurde als Bedrohung des christlichen Selbstverständnisses angesehen. Israel ist seit 2000 Jahren der Stachel im Fleisch der Christenheit, weil sie Jesus als Erlöser glaubt, aber nicht seine Tora lebt. Christliche Judenfeindschaft ist das vergebliche Bemühen, diesen Stachel im Fleisch loszuwerden.

Die Rheinische Synode glaubte, in der Errichtung des Staates Israel »ein Zeichen der Treue Gottes gegenüber seinem Volk« sehen zu müssen. Wir, Christen in Deutschland, können unsere unsägliche Schuld gegenüber der Judenheit nicht dadurch theologisch kompensieren, dass wir nun in der staatlichen Verfasstheit des Volkes Israel ein Zeichen der Treue Gottes sehen, das seinerseits Hunderttausende unschuldige Menschen zu Opfern gemacht hat und noch immer macht. Die Rheinische Synode missachtete die innerbiblische Kritik am Staat (Ri. 9; 1. Sam. 8; Mk. 10,42-44; 12,13-17; 1. Petr. 2,13-17). Indem Israel auch einen König haben und wie die anderen Völker sein will, gibt es seine besondere Berufung, eben nicht wie die anderen Völker zu sein, an Gott zurück. Wie könnte Israel, das seine Existenz der Befreiung aus staatlicher Gewaltherrschaft in Ägypten durch Gott verdankt, seine Identität als ein Staat verwirklichen und sichern wollen?

Die Staatlichkeit Israel/Judas war eine vorübergehende Episode. Das Nordreich Israel wurde 722 v. Chr. von den Assyriern erobert, das Südreich Juda 587/6 v. Chr. von den Babyloniern. In der Krise des Exils mit dem Verlust des Landes und der Staatlichkeit, der Zerstörung Jerusalems und des Tempels ist Israel nicht zu den Göttern des mächtigeren Babylon übergelaufen, sondern hat an seinem Gott festgehalten und seinen Gott nun als den einen und einzigen Gott der gesamten Völkerwelt und als Schöpfer des Himmels und der Erde bezeugt. Im Exil ist der Monotheismus entstanden.

⁹⁴ A. Rudorf, Israel (Anm. 5), 164 u.ö.S. auch Idith Zertal/Akiva Eldar, Die Herren des Landes. Israel und die Siedlerbewegung seit 1967, München 2007.

⁹⁵ I. Zertal/A. Eldar, Herren (Anm. 15), 212-275.

⁹⁶ S. dazu Victor und Victoria Trimondi, Krieg der Religionen. Politik, Glaube und Terror im Zeichen der Apokalypse, München 2006, 470-476.

⁹⁷ So auch Michael Wolffsohn, Wem gehört das Heilige Land? Die Wurzeln des Streits zwischen Juden und Arabern, München 2002, 281.

⁹⁸ Zur Sperranlage s. die Dokumentation von Ellen Rohlf, Was geschieht eigentlich hinter der Mauer in Palästina? »Nur« Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder schleichender Völkermord?, 2007.

⁹⁹ So auch Alfred Grosser, Von Auschwitz nach Jerusalem. Über Deutschland und Israel, Reinbek bei Hamburg 2009, 124.

¹⁰⁰ Rolf Rendtorff/Hans Hermann Henrich (Hg.), Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn/München 1988, 593-596.

Während nationalreligiöse Kreise auf einen Spross aus Davids Geschlecht, eine Restauration des Königtums mit der Ideologie der ewigen Erwählung Davids gehofft haben (2. Sam. 7; Ps. 2), haben Kreise um den Zweiten Jesaja und andere Trägergruppen den Untergang des Staates Juda als eine Widerlegung der Königsideologie verstanden und begriffen, dass Judas staatliche Verfasstheit nicht der zukünftige Weg Gottes mit seinem Volk ist. Für sie sind die Hulderweise an David auf das Volk übergegangen (Jes. 55,3). Sie haben keinen irdischen König und keinen Staat mehr erwartet.

Staaten sind partikulare Machtgebilde und menschliche Institutionen, ein Gebot der Vernunft. Sie religiös als Anordnung oder als Zeichen der Treue Gottes zu überhöhen, hat insbesondere von Röm. 13 her und in der lutherischen Tradition viel Unheil angerichtet und Gott im Neben- und Gegeneinander der Staaten zu einer Vielzahl von Nationalgöttern und also partikular gemacht. Gott partikular machen, für ein Volk, eine Nation in Anspruch nehmen gegen andere Völker oder Nationen ist ein Missverständnis des einen universalen Gottes, der alle Menschen und Völker geschaffen hat und darum für alle Menschen und Völker in gleicher Weise da sein will. Die Erklärung der Rheinischen Synode, im Staat Israel ein Zeichen der Treue Gottes zu sehen, war ein theologisch fragwürdiger Versuch, Schuld zu kompensieren.

Ein jüdischer Staat ist eben ein Staat, der seine jüdische Identität – die nichtjüdische Bevölkerung ausgrenzend und damit den einen und universalen Gott, der für Juden und Nichtjuden in gleicher Weise da sein will, verleugnend – mit staatlicher Gewalt nach innen und nach außen sichern will. Der Glaube an Gott kann nicht durch staatliche Gewalt gesichert werden. Die Besonderheit des jüdischen Volkes mit seinen großen universalen Traditionen und ihrer Hoffnung auf Gottes Schalom für Israel und die Völker verträgt sich gerade nicht mit einer staatlichen Verfasstheit, wie sie den anderen Völkern eigen ist. Als Staat soll Israel wie die anderen Staaten sein, demokratisch und säkular. Als Volk Gottes darf es nicht wie die anderen Völker sein, hat es den Auftrag, zum Segen und zum Licht der Völker zu werden (Gen. 12,3; Jes. 42,6; 49,6). Das Dilemma des Staates Israel, zugleich ein jüdischer und ein demokratischer Staat sein zu wollen, ist die Unvereinbarkeit von jüdischem Volk und jüdischem Staat.

4. Das Volk Israel und das Land

In der Perspektive des einen und universalen Gottes sind auch die biblischen Überlieferungen des Landes theologisch zu würdigen. Die Bibel redet von Gott universal und partikular. Es kommt darauf an, ob die partikularen Traditionen von Gott offen sind auf seine Universalität hin oder ob sie den Anspruch erheben, ab-

schließend von Gott zu reden, ob von Gott ausschließlich in seinem Bundesverhältnis mit Israel geredet wird oder ob dieses Bundesverhältnis offen ist zur Völkerwelt hin.

Nach dem Scheitern der universalen Urgeschichte Gen. 1-11 – der Mensch ist nicht so, wie Gott den Menschen gewollt hat – macht Gott mit Abraham/Israel einen Neuanfang. Die Berufung Israels ist ein partikulares Handeln Gottes an Israel mit der Völkerwelt als seinem universalen Ziel (Gen. 12,1-3). Dem universalen Horizont der Urgeschichte entsprechen die universalen Traditionen mit der Neuorientierung Israels im Exil auf die Völkerwelt hin.

Auch die Landverheißungen sind in diesem universalen Horizont zu lesen. Die Grenzen des Landes werden in den einzelnen Überlieferungen sehr unterschiedlich umrissen. Nach Gen. 15,18 umfasst es das Gebiet vom Strom Ägyptens bis zum Euphrat; Dtn. 1,7-8 erwähnt den Euphrat, nicht den Nil; Jos. 13,2-5 nennt weder Euphrat noch Nil als Grenzen; 2.Sam. 24,2 bezeichnet das Gebiet von Dan bis Beerscheba; Ps. 72,8 steckt für das messianische Zeitalter die Grenzen weiträumig ab: vom einen Meer bis zum anderen und von dem Strom (Euphrat) bis zu den Enden der Erde. Und nach Gen. 13,14f wird Abraham als Land nur verheißen, was er um sich blickend sehen kann.¹⁰¹ Auf welche biblische Überlieferung soll sich der Staat Israel gründen?

Die Landnahme geschah historisch keineswegs kriegerisch, wie die Bücher Dtn. und Jos. erzählen, vielmehr als ein allmähliches Vordringen nomadischer und halb-nomadischer Verbände in das Kulturland sowie in der Form von Aufstandsbewegungen im Lande schon ansässiger Gruppen.¹⁰² Die in das Kulturland eindringenden Sippen und Stämme haben sich auf Landzusagen ihrer Gottheiten berufen. Die Landverheißungen entsprechen dem Paradigma von Stammesgesellschaften und ihren Gottheiten. Die Landnahmeüberlieferungen sind mit Jahwekrieg und Vernichtungsweihe gewaltsam und grausam ausgestaltet. Sie sollen die Macht des Gottes Israels bezeugen, der den Exodus aus dem Exil, die Heimkehr seines Volkes verwirklichen wird. Es handelt sich um fiktionale Geschichtsschreibung als ermutigende, Glauben stiftende Anrede an die Gegenwart. Mit dem Monotheismus aber ist das Paradigma von Stammesgesellschaften und ihrer Gottheiten überwunden. Gott ist der Gott aller Menschen und Völker. Gott ist auch nicht mehr auf ein Land bezogen, kein Landbesitzer. Gott gehört die ganze Erde.

¹⁰¹ S. dazu Ernst Axel Knauf, Der Umfang des verheißenen Landes nach dem Ersten Testament, BiKi 55 (2000), 152-155.

¹⁰² S. auch Israel Finkelstein/Neil A. Silberman, Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel, München 2002.

Die fiktionalen Landnahmeerzählungen werden von den nationalreligiösen Siedlern fundamentalistisch als »politischer Atlas«¹⁰³ gelesen und im Glauben an ihren Gott, an ihr Missverständnis Gottes umgesetzt. Was in der Frühzeit Israels keineswegs Realität war, die Vertreibung und Ermordung der Ureinwohner Kanaans, ist in den Jahren 1947 bis 1949 und danach für viele Palästinenser blutige Realität geworden. Wer die Bibel im vermeintlichen Gehorsam gegen Gott fundamentalistisch liest, missbraucht sie, richtet Unheil an, macht Menschen zu Opfern. Die Landverheißungen wollen auf die universalen Traditionen hin gelesen werden als Auftakt zu Gottes universalem Heilshandeln an allen Völkern.¹⁰⁴

Mit dem Verlust seiner Staatlichkeit und des Landes wurde Israel herausgefordert, im universalen Horizont Gott als Gott Israels und der Völker wie als Schöpfer des Himmels und der Erde neu zu denken. Gott hat sein Volk herausgeführt aus der nationalreligiösen Gefangenschaft in den Glauben an seine universale Königsherrschaft über alle Völker (Ps. 93,96-99). »Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt,/der Erdkreis und seine Bewohner« (Ps. 24,1). Gottes Herrschaft der Gerechtigkeit und des Friedens umfasst die ganze Erde und alle Völker. In der Gruppe um den Zweiten Jesaja wird die Erwählung Israels neu verstanden als seine Berufung, den Völkern Gottes Wahrheit und Recht, Heil und Schalom zu bezeugen bis an die Enden der Erde. Wie sollte Gott, der die Völker geschaffen hat, um Israels willen die Völker der Vertreibung und Vernichtung durch Israel preisgeben?

Vom Exil an hat Israel die Erfahrung gemacht, dass Gott auch außerhalb des Landes verehrt werden kann. Nicht wenige Juden sind in Babylon geblieben. Das Exil und die Diaspora sind keine gottlosen Orte. Die Synagoge und das Rabbinat sind entstanden. Identitätsstiftende Heimat und Mittelpunkt der jüdischen Religion sind nun die Bibel und der Talmud. Das Judentum ist »eine internationale ›transportable‹ Religion« geworden.¹⁰⁵ Alfred Grosser bezeichnet die Tora »als transnationale Identität des Judentums«.¹⁰⁶

Israel hat seine Identität wesentlich außerhalb des Landes erfahren, im Bundesschluss am Sinai und im Exil, wo ihm der universale Horizont seines Gottes aufgegangen ist. Im Exodus aus Ägypten hat Israel die Befreiung aus staatlicher Gewaltherrschaft erfahren, im Exil ging ihm die Befreiung aus dem nationalstaatlichen

Missverständnis seines Gottesglaubens auf. Die Existenz Israels ist exterritorial begründet und daher von keinem Territorium abhängig.¹⁰⁷ Dass Juden Gottes Tora in Freiheit leben können, ist in der Entsprechung zur Befreiung aus der Gewaltherrschaft in Ägypten der theologische Sinn der Landverheißung. Das bedeutet freilich, dass die Tora als Gabe der Freiheit ausgelegt wird nicht für Israel allein, sondern im Blick auf Gottes Fürsorge für alle Völker. Heute leben weltweit etwa ein Drittel der Juden in Israel und zwei Drittel außerhalb von Israel. Das jüdische Volk besteht aus israelischen Juden und Diasporajuden. Die Diasporajuden in den verschiedenen Ländern verstehen sich als deren Staatsbürger jüdischen Glaubens. Wenn die Erde des Herrn ist und alle ihre Bewohner, dann wird die Erde zur Heimat, auf der man Gottes Tora leben und seinen Willen tun kann.

Im nationalistischen Horizont des Glaubens Israels bilden Gott, das Volk im ethnischen Sinn und das Land eine wesensmäßige Dreieinheit. Im universalen Horizont des Glaubens Israels wird das Volk zur Glaubensgemeinschaft derer, die an den einen Gott glauben und auf Gottes Erde nach seiner Tora leben. Das Volk Israel im ethnischen Sinn hat seine Gründungsgeschichte als Nationalepos verfasst: Die Befreiung aus der Gewaltherrschaft in Ägypten, die Gottesoffenbarung am Sinai mit Bundesschluss und der Gabe der Tora, die kriegerische Landnahme mit der Vertreibung und dem Völkermord an den Ureinwohnern. Diese Gründungsgeschichte verdankt das Volk Israel seinem Nationalgott Jahwe. Mit dem Exil wurde dem Volk Israel nach dem Verständnis der Universalisten sein nationalistischer Horizont zerschlagen, kann Israel seine Geschichte nicht mehr als Nationalepos erzählen, weil Gott der Gott aller Völker ist und ihm die ganze Erde gehört.

Das Judentum mit seinem ethischen Monotheismus übte eine große Faszination aus. Viele Menschen aus den Gastvölkern bekehrten sich zum jüdischen Glauben. Das jüdische Volk als eine ethnische Größe in ununterbrochener Kontinuität von der biblischen Zeit an ist ein Mythos.¹⁰⁸ Seit dem Exil gehören der Religion des Judentums Menschen aus vielen Völkern an. Das jüdische Volk ist nicht mehr ethnisch konstituiert und auch nicht an das Land im geographischen Sinn gebunden. Es hat seine Identität in dem Bundesverhältnis mit Gott und in der Gabe und Verpflichtung der Tora – auf der ganzen Erde, die des Herrn ist. Dem jüdischen Volk als Glaubensgemeinschaft entspricht dann, dass Erez Israel für

¹⁰³ So M. Wolffsohn, Israel (Anm. 11), 333.

¹⁰⁴ So sachgemäß das Kairos-Dokument »Die Stunde der Wahrheit«, Ziff. 2.3.

¹⁰⁵ M. Wolffsohn, Land (Anm. 18), 146.

¹⁰⁶ A. Grosser, Von Auschwitz nach Jerusalem (Anm. 20), 107.

¹⁰⁷ S. auch Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2005, 201; Jürgen Werbick, Gott verbindlich. Eine theologische Gotteslehre, Freiburg i.Br. 2007, 157.

¹⁰⁸ S. Shlomo Sand, Die Erfindung des jüdischen Volkes. Israels Gründungsmythos auf dem Prüfstand, Berlin 2010.

die überwiegende Mehrheit der Juden nicht mehr unabdingbare Voraussetzung ist, ihren Glauben zu leben. Wer eine Synagoge in der Diaspora baut, in Deutschland zuletzt in Mainz 2010, sagt damit, dass er als Jude in der Diaspora leben will und im Vollsinn auch leben kann.

Das Judentum ist in sich tief gespalten. Die einen sind bereit, um des Landes willen Menschen zu opfern. Sie berufen sich auf die nationalistischen Traditionen einer exklusiven Erwählung Israels durch einen exklusiven Gott auf Kosten der palästinensischen Bevölkerung. Die anderen verstehen Gottes Wahrheit universal, sie glauben an Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde, der nicht nur Israel, sondern alle Völker geschaffen hat und seine Herrschaft der Gerechtigkeit über alle Völker und die ganze Erde ausüben wird.

5. Die Theologie befreien

Das Vermächtnis des jüdischen Volkes an die Menschheit ist der Glaube an den einen Gott und die Gottebenbildlichkeit des Menschen. Gott hat den Menschen nach seinem Bild geschaffen. Darum ist der Mensch, jeder (!) Mensch, Gott heilig. Dieser Glaube wird im Schöpfungshymnus Gen. 1 bezeugt. In den nationalistischen Traditionen des Dtn. und des deuteronomistischen Geschichtswerks wird der universale Topos der Gottebenbildlichkeit verkannt und der Glaube vertreten, Gott würde um Israels willen die anderen Völker und Menschen preisgeben.

Naim S. Ateek hat eine sehr beachtenswerte palästinensische Theologie der Befreiung vorgelegt, die auf die Befreiung der Theologie zielt. Die Theologie muss befreit werden aus ihrer nationalreligiösen Gefangenschaft, aus einem partikularen und exklusiven Missverständnis Gottes zugunsten von Israel auf Kosten der Völker, aus der missbräuchlichen Vereinnahmung der Bibel für nationalreligiöse Interessen.¹⁰⁹ Wenn Ben Gurion im Blick auf die palästinensischen Araber betont »Unser Gott ist nicht der ihre«¹¹⁰, dann erliegt er genau dem exklusiven Missverständnis Gottes, das Gottes Dasein für Israel und die Völker und damit die Heiligkeit eines jeden Menschen verleugnet. Es geht um die Befreiung der Theologie aus ihrer nationalistischen Gefangenschaft zur Erkenntnis der Universalität Gottes für Israel und die Völker wie zur Erkenntnis der Heiligkeit und unantastbaren Würde eines jeden Menschen.

Wir, die Christenheit, verdanken Israel unaufgebbar den Glauben an den einen Gott, der das Heil aller Menschen will, und den Glauben an die Heiligkeit eines jeden

Menschen. Durch den Juden Jesus sind wir aus der Völkerwelt zu Seiteneinsteigern in das Gottesvolk geworden, das seither geteilt ist und zwei verschiedene Wege geht, den einen Weg in der Berufung auf die Tora und den anderen in der Berufung auf Jesus, auf das mit Jesus angebrochene Reich Gottes und die durch Jesus ausgelegte Tora als Lebensordnung des Reiches Gottes.

Die jüdische nationalreligiöse Rechte und mit ihr viele vermeintlichen christlichen Freunde Israels sind der Auffassung, dass um der Heiligkeit des Landes willen Verletzungen der Menschenrechte und des Völkerrechts geboten sein können. Sie verleugnen die Universalität Gottes und die Heiligkeit eines jeden Menschen. Gott ist kein Nationalgott und kein Staatsgott. Gott ist der universale Gott, der einen jeden Menschen nach seinem Bild geschaffen hat, dem ein jeder Mensch heilig ist und der den Frieden aller Menschen und Völker will. Solange Israel für diese Erkenntnis steht, wird es zum Segen (Gen. 12,3) und zum Licht für die Völker (Jes. 42,6; 49,6). Keine Gabe Gottes, nicht die Tora und nicht das Land, steht über der Heiligkeit des Menschen. Keine Gabe Gottes und kein Gebot Gottes kann die Vertreibung, Verletzung oder gar Tötung auch nur eines einzigen Menschenlebens rechtfertigen. Wo in der vermeintlichen Berufung auf die Bibel auch nur ein einziger Palästinenser verletzt oder gar getötet wird, wird die Bibel missbraucht, das Land zum Götzen und Gott gelästert.

Die Menschenrechte sind unteilbar. Wo Christen und Christinnen einseitig für Israel und den Staat Israel Partei ergreifen, machen sie Gott zum Parteigänger und Komplizen. Nur wenn sich Israel seiner Geschichte stellt und nicht nur die Erinnerung an den Holocaust einfordert, sondern auch die Erinnerung an die Nakba zulässt und sich zu eigen macht¹¹¹, wenn es das Land mit den Palästinensern zu teilen bereit ist, kann es eine friedliche Zukunft für Juden und Palästinenser geben. Das Problem sind die nationalreligiösen Siedler, die das Land, nicht den Frieden wollen.¹¹² Der Staat Israel in den sicheren Grenzen vor 1967 und ein lebensfähiger Palästinenserstaat sind ein Gebot der Vernunft und des Friedens.

Aus: *Deutsches Pfarrerblatt* – Heft: 8/2011

¹⁰⁹ Naim S. Ateek, *Gerechtigkeit und Versöhnung. Eine palästinensische Stimme*. Vorwort von Desmond Tutu, Berlin 2010

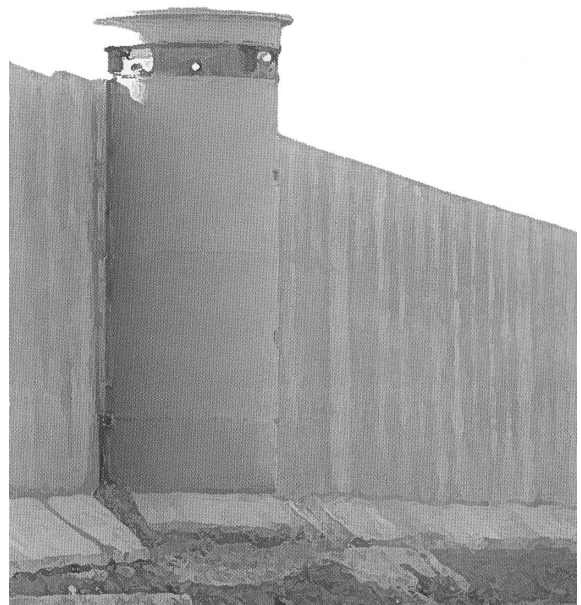
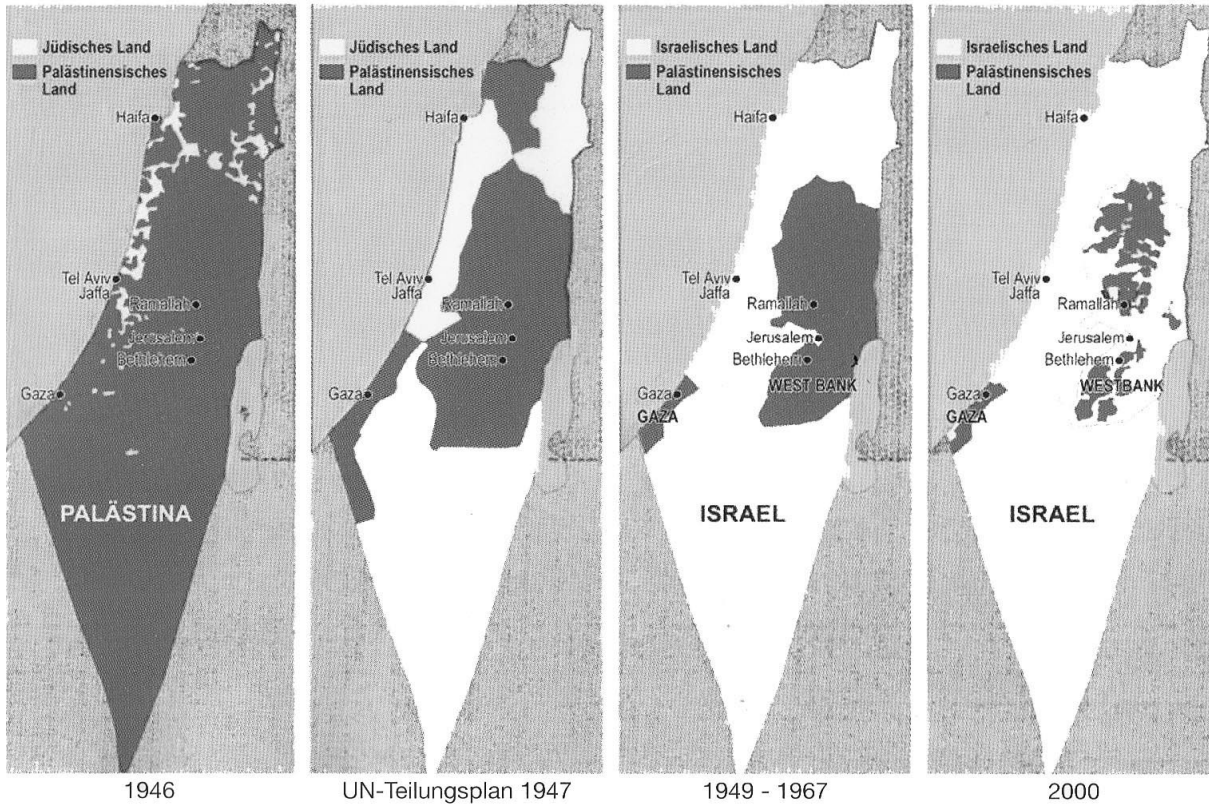
¹¹⁰ Zitat oben nach D. Vieweger, Streit (Anm. 4), 149.

¹¹¹ Nach einer Notiz der »Frankfurter Rundschau« vom 24.3.2011 wird das Gedenken an die Nakba in Israel unter Strafe gestellt; Israelische Armee erschießt am Gedenktag Al Nakba acht palästinensische Demonstranten, »Frankfurter Rundschau«, 16.5.2011, 9.

¹¹² Vgl. Moshe Zimmermann, *Die Angst vor dem Frieden. Das israelische Dilemma*, Berlin 2010. Zimmermann diagnostiziert in der israelischen Gesellschaft eine grundsätzliche Angst vor dem Frieden. Dem könnte ich nur insofern zustimmen, als die »Angst vor dem Frieden« die Angst vor der Teilung des Landes mit den Palästinensern ist.

Bilder zu Palästina aus Postkarten-Aktionen

60 Jahre Israel 60 Jahre Entrechtung der Palästinenser



Die von Israel erbaute Mauer in Betlehem
"Alle Staaten sind verpflichtet, die
rechtswidrige Situation nicht anzuerkennen,
die sich aus dem Bau der Mauer ergibt."
(UN-Resolution vom 20. Juli 2004)



Die von Israel erbaute Mauer in Betlehem
"Alle Staaten sind verpflichtet, die
rechtswidrige Situation nicht anzuerkennen,
die sich aus dem Bau der Mauer ergibt."
(UN-Resolution vom 20. Juli 2004)



Beitrittsformular

Forum FRIEDENSETHIK in der Evangelischen Landeskirche in Baden
z.Hd. Hans-Georg Dittrich

Siegfriedstraße 27
69502 Hemsbach

Ich trete dem FORUM FRIEDENSETHIK in der Evangelischen Landeskirche in Baden bei:

Name **Vorname**

Straße, Nr. **PLZ, Ort**

Telefon **Telefax**

eMail

Geburtstag **Beruf**

Mitglied. der Ev. Lk. Bad.? **Ja** ☐ **Nein** ☐ Bei Nein, Religion?

Darf Ihr Name und Ihre Adresse an die anderen Mitglieder weitergegeben werden? **Ja** ☐ **Nein** ☐

Zahlungsweise der Kostenumlage (z.Zt. 25,00 €) durch: **Überweisung** ☐ **Lastschrift** ☐

Konto des FORUM FRIEDENSETHIK in der Evangelischen Landeskirche Baden:

Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel (BLZ 520 604 10), Kontonummer: 0005920930

Ort, Datum **Unterschrift**

Es erleichtert unserer Arbeit sehr, wenn wir Ihre **Kostenumlage** abbuchen können. Bitte füllen Sie dazu die Einzugsermächtigung aus:

Einzugsermächtigung mittels Lastschrift

Hiermit ermächtige ich das **FORUM FRIEDENSETHIK in der Evangelischen Landeskirche Baden**, meine fällige **Kostenumlage** einzuziehen.

Konto-Nr.

Kreditinstitut **Bankleitzahl**

Kontoinhaber/in **Vorname**

Straße, Nr. **PLZ, Ort**

Wenn mein Konto nicht die erforderliche Deckung aufweist, besteht keine Verpflichtung seitens des Kreditinstituts, die Lastschrift einzulösen. Diese Ermächtigung kann ich jederzeit **schriftlich** widerrufen.

Ort, Datum **Unterschrift**